Posener Tageblatt

Bezugspreis: Ab 1. 7. 1932 **Postbezug** (Polen und Danzig) 4.39 zł. Posen Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.40 zł. **Provinz** in den Ausgabestellen 4 zł. durch Boten 4.30 zł. Unter Streifband in Polen u. Danzig 6 zł. Deutschland und übrig. Ausland 2.50 Rm. **Einzelnummer** 0.20 zł. Bei höherer Gewalt Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275 Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheck-Konto in Polen Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 15 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — **Anschrift für Anzeigenaufträge:** „Kosmos" Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6 Fernsprecher: 6275, 6105 — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Kosmos Sp. z o. o. Poznań). Gerichts- und Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań

72. Jahrgang — Freitag, 3. November 1933 — Nr. 252

Vor dem Zusammentritt des Sejm

Beratungen der Parteien

Warschau, 2. November. Im Sejm herrschte am Dienstag noch geringer Verkehr. Die Volkspartei beriet über die Ausschreibung der Selbstverwaltungswahlen. In der Angelegenheit der Brestgefangenen ist beim Sejm noch keine Mitteilung über die Urteilsvollstreckung eingelaufen, so daß die Sejmkanzlei sämtliche Diäten auszahlte.

Ukrainerverhaftungen

Lemberg, 2. November. **Die Polnische Telegraphenagentur meldet Sabotageakte der Ukrainer in Ostgalizien, die eine Reihe von Haussuchungen und Verhaftungen in Lemberg zur Folge gehabt hätten.**

Eröffnung der Warschauer Universität erst Mitte November?

Warschau, 2. November. Der Rektor der Warschauer Universität Prof. Pieńkowski hat beim Kultus-Vizeminister wegen der Aufnahme der Tätigkeit der Laboratorien und Uebungsstätten interveniert. Dadurch, daß die Schließung der Universität auch die Einstellung der Arbeit in sämtlichen Laboratorien zur Folge gehabt hatte, bestehe die Gefahr, daß viele Präparate verderben. In Universitätskreisen wird erwartet, daß die Intervention des Rektors von Erfolg begleitet sein wird. Die Wiedereröffnung der Universität und die Aufnahme der Vorlesungen soll, wie verlautet, erst Mitte November erwartet werden können.

Geheimrüstungen in England

Die Abrüstungsfrage im englischen Wahlkampf

Unzufriedenheit mit Simon

London, 2. November. **In mehr als 300 Städten von England und von Wales fanden gestern Gemeindeersatzwahlen für ein Drittel der Gemeindevertreter statt. Die bisher vorliegenden Wahlergebnisse lassen eine starke Zunahme der Vertreter der Arbeiterpartei auf Kosten der Konservativen, Liberalen und Unabhängigen erkennen.**

*

London, 2. November. Die gegenwärtig in Engalnd stattfindenden Nachwahlen zum Parlament stehen im Zeichen der Außenpolitik, und auch die gestrigen Gemeindewahlen sind von ähnlichen Erwägungen nicht unbeeinflußt geblieben. Die Trennung zwischen den hinter der nationalen Regierung stehenden Parteien und der Arbeiterpartei tritt besonders markant in der Rüstungsfrage zu Tage. Die Opposition verweist ihre gestrigen großen Erfolge zweifellos zum großen Teil der energischen Propaganda, die die Arbeiterführer mit Unterstützung der Presse

gegen die Rüstungspolitik der Regierung

getrieben haben. Daß auch die Regierung den Enthüllungen des „Daily Herald" über angebliche geheime Rüstungsplane der Regierung Bedeutung beilegt, geht daraus hervor, daß Kriegsminister Lord Hailsham sich mit den Vorwürfen, die das Arbeiterblatt am Montag in dieser Hinsicht erhoben hat, in einem von der heutigen Morgenpresse veröffentlichten Schreiben auseinandersetzt und sie dahin richtigstellt, daß es sich bei den angeführten Rüstungsaufträgen nicht um ein geheimes Rüstungsprogramm, sondern lediglich um laufende Bestellungen für das Heer handele. Trotzdem bleibt „Daily Herald" bei seinen

Behauptungen, daß die Leitung der Luftstreitkräfte ungeheure Aufrüstungspläne vorbereitete.

Der Flottensachverständige des „Daily Telegraph" bemerkt andererseits, daß die dauernden Erklärungen, wonach die Flotte sehr verstärkt werde, durch die Tatsache widerlegt werde, daß das Programm für die Ersetzung erheblich im Rückstande sei. Nicht ein einziger der im März 1933 bewilligten Kreuzer würde im nächsten Jahre vom Stapel laufen, und die bewilligten seien soeben erst in Auftrag gegeben worden, während mit dem Bau der diesjährigen Kreu[illegible] nicht vor Februar oder März begonnen werde. Der politische Korrespondent des Blattes führt den Sieg der Sozialisten in Fulham und bei anderen Nachwahlen darauf zurück, daß die Haltung der Regierung gegenüber der Abrüstung „falsch ausgelegt werde". Deshalb müsse jetzt

Propaganda für die Regierung

getrieben werden. — „News Chronicle" stellt sich in seinem heutigen Leitartikel voll und ganz hinter die von Lord Hailsham in Oxford erhobene Forderung, daß das Element des Privathandels bei der Rüstungsindustrie vollkommen wegfallen müsse. Das Blatt fordert die Regierung auf, die anderen Staaten in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voranzugehen.

Und wo bleibt die Abrüstung?

Lansbury appelliert an die Regierung

London, 2. November. **Der Führer der Arbeiterpartei, Lansbury, erklärte gestern in einer Wahlrede: Wir müssen den Willen zum Frieden haben, und wir müssen den Willen haben, andere Nationen so zu behandeln, wie wir verlangen, daß sie uns behandeln.**

Lansbury setzte sich dann für allgemeine Abrüstung ein, die sich nach seiner Ansicht jetzt durch Uebereinkünfte zwischen den Mächten herbeiführen ließe. Die englische Regierung sollte vorangehen, vor allem damit, daß der privaten Herstellung von Waffen ein Ende gemacht werde. Niemand sollte aus der Erzeugung von Kriegsmaterial Geld gewinnen. Ferner wünsche die Arbeiterpartei, so führte Lansbury aus, daß die Regierung ein Beispiel gebe, indem sie sich bereiterkläre, den Luftkrieg abzuschaffen und eine internationale Kontrolle des zivilen Luftfahrtwesens unterstütze.

Horst Wessel-Film als „Hans Westmar-Film" freigegeben

Berlin, 1. November

Zu dem vor kurzem ergangenen Verbot des Horst-Wessel-Films teilt der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda folgendes mit: „Das Verbot des Horst-Wessel-Films ist ergangen, weil es sich bei Horst Wessel um den bekanntesten und verehrtesten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung handelt. Es besteht kein Anlaß, dieses Verbot weiter aufrechtzuerhalten, wenn dieser Film unter einem neutralen Titel läuft und direkte Anspielungen auf Horst Wessel, sein Leben und Sterben vermieden werden."

Der unter dem Titel „Horst Wessel" beanstandet gewesene Bildstreifen wird nunmehr mit Genehmigung des Reichsministers Dr. Goebbels unter dem Titel erscheinen: „Hans Westmar", einer von vielen, ein deutsches Schicksal aus dem Jahre 1929"; Manuskript nach dem Buche Horst Wessel von Hanns Heinz Ewers.

Könige am Steuer

Balkanpolitik auf der Donau-Yach

Wien, 31. Oktober 1933.

Der Balkan, seit Jahrhunderten bevorzugter Kriegsschauplatz europäischer Völker, verändert sein Gesicht. Daran ist kein Zweifel. Die Balkanstaaten rücken einander näher. Ein Netz von Freundschafts- und Nichtangriffspakten überzieht bereits die Halbinsel. Die Türkei versucht, über das befreundete Griechenland, die Sowjetunion über die Kleine Entente die Balkanpolitik zu beeinflussen.

Außerhalb des Vertrages hielt sich bisher nur das Königreich Bulgarien — jener Balkanstaat, der seinen Anschluß an die Mittelmächte im Weltkrieg so schrecklich büßen mußte. Bulgarien verlor 1918 neben anderen Gebieten vor allem seinen Zusammenhang zum Aegäischen Meer. Diese Schmälerung ihrer nationalen Ehre haben die empfindlichen Bulgaren niemals verwunden. Sie würden sich jetzt wahrscheinlich freudig irgendeinem Balkanbund anschließen, wenn ihrer Forderung auf Rückgabe des Meergebietes Genüge getan werden könnte. Begreiflicherweise sträuben sich aber die anderen Balkanvölker gegen eine Veränderung des territorialen Status auf dem Balkan.

Es erregte nun einiges Aufsehen, als im Spätsommer des Jahres der bulgarische König Boris auf der Durchreise in Belgrad, der jugoslawischen Hauptstadt, Halt machte und mit König Alexander von Jugoslawien zusammentraf. Die Welt horchte auf. Jugoslawien und Bulgarien lebten bis dahin in stiller Feindschaft nebeneinander. Es führte kaum eine Brücke von Sofia nach Belgrad. Politische Auswirkungen hatte diese Königsbegegnung aber zunächst nicht. Vergebens reiste der rumänische Außenminister Titulescu als Vertrauensmann der Kleinen Entente herum und versuchte, den Bulgaren den Anschluß an die Kleine Entente schmackhaft zu machen. Umsonst bemühten sich auch die Türken, die zurückhaltenden Bulgaren den Anschluß an den türkisch-griechischen Freundschaftspakt zu bewegen. Muschanoff, der in Bulgarien augenblicklich den politischen Kurs bestimmt, hörte die Sirenengesänge wohl. Es blieb ihm auch nicht verborgen, daß ein immer größerer Teil des bulgarischen Volkes das Ende der politischen Isolierung herbeisehnte. Aber die Sofioter Regierung sah vorläufig noch keinen Grund, sich irgendeinem anderen balkanischen Mächteblock anzuschließen.

Mit sehr handgreiflichen Mitteln betonte Muschanoff — zum Aerger der Kleinen Entente — seine vollkommene Unabhängigkeit. Als vor kurzem der ungarische Ministerpräsident Gömbös auf der Rückreise von der Türkei in Sofia Station machte, überboten sich die bulgarischen Politiker in Freundschaftsbeteuerungen. Sie taten das nicht ohne Absicht. Ebenso, wie Ungarn für eine Revision der unhaltbar gewordenen Friedensverträge eintritt, ebenso hofft Bulgarien auf die Revision, auf eine Wiedergutmachung des Unrechts von 1918. Eine solche Revisionspolitik paßt natürlich nicht in den Kram der Staatsmänner der Kleinen Entente.

Bulgarien steht also weiter abseits. Aber es sträubt sich nicht mehr so hartnäckig wie zuvor gegen politische Vereinbarungen zwischen den Balkanvölkern. Am 30. Oktober trafen sich der bulgarische König Boris und der rumänische König Karol auf einer Jacht mitten auf der Donau. Es besteht aber kein Zweifel, daß man sich nicht nur über die peinlichen Komitatschi-Ueberfälle und über die rechtliche Lage der Minderheiten unterhalten hat. Schon die Tatsache, daß der Sachwalter der Kleinen Entente, Titulescu, an den Besprechungen teilgenommen hat, deutet darauf hin, daß die beiden Könige auch die Möglichkeiten einer engen Zusammenarbeit erwogen haben. Es versteht sich dadurch von

Deutsch-polnische Verständigungsbereitschaft

Das deutsch-polnische Vorabkommen bis Mitte November verlängert

Warschau, 1. November. **Das deutsch-polnische Vorabkommen vom 11. Oktober über die zollpolitische Waffenruhe der Parteien für die Durchführung der allgemeinen Wirtschaftsverhandlungen ist bis Mitte November verlängert worden.**

Die Verlängerung deutet darauf hin, daß die deutsch-polnischen Verhandlungen in Warschau sich nicht ganz ohne Schwierigkeiten gestaltet haben. Die neue Vereinbarung zeigt aber, daß der Wunsch zu einem vertragsmäßigen Ausgleich der Interessen auf beiden Seiten fortbesteht.

Bekanntlich enthält das Vorabkommen einen polnischen Verzicht auf Anwendung der Sätze des neuen polnischen Obertarifs auf deutsche Waren, der für diejenigen Länder gilt, mit denen Polen in keinen handelsvertraglichen Beziehungen steht. Deutschland gibt hierfür die Zusicherung, daß es seinerseits auf Sondermaßnahmen gegen die polnische Einfuhr nach Deutschland verzichtet.

Revisionsurteil im Zentrolewprozeß

Warschau, 2. November. Das Appellationsgericht hat das Urteil des Bezirksgerichts gegen die Teilnehmer an den bluitgen Vorfällen während der Demonstrationen des „Zentrolew", die sich am 14. September 1930 in den Aleje Ujazdowskie ereignet hatten, im großen und ganzen bestätigt. Drei Angeklagten wurde nach Anwendung der entsprechenden Paragraphen des neuen Strafgesetzbuches die Zuchthausstrafe in Gefängnis umgewandelt. Auf Grund der Amnestie ist die Strafe gegen Frau Dr. Tylicka-Budzyńska auf 6 Monate herabgesetzt worden. Der Angeklagte Jan Byliński wurde vom Appellationsgericht freigesprochen. Bezüglich des Angeklagten Dziegielewski hat das Gericht den Freispruch des Bezirksgerichts bestätigt.

Auf dem Weg nach Palästina

Warschau, 2. November. Da jüdische Emigranten auf dem Wege nach Palästina in einigen Häfen angehalten worden waren, wandte sich das palästinische Zionistenamt in Warschau an die „Zentralbehörden in Europa" mit der Anfrage, ob weitere Transporte abgelassen werden könnten. Es scheint eine bejahende Antwort eingetroffen zu sein. Die Sichtvermerksabteilung der britischen Botschaft in Warschau gibt nämlich trotz der Unruhen in Palästina weiter Sichtvermerke für Emigranten aus Polen.

Bau neuer Ozeandampfer

Warschau, 2. November. Die Verhandlungen über den Bau zweier Ozeandampfer für die polnische Handelsflotte sind beendet worden. Den Bau erhielt die italienische Werft in Triest. Die formelle Unterzeichnung des Bauvertrages soll demnächst erfolgen.

Ein kommunistischer Anschlag in Hamburg

Dank dem rechtzeitigen Eingriff der Polizei wurde größtes Unheil verhütet.

Hamburg, 1. November. **Anläßlich einer Wahlversammlung der NSDAP. wurde von kommunistischer Seite am Montag abend ein Bombenattentat auf den Reichsstatthalter Kaufmann, der in der Versammlung sprach, versucht.**

Polizeibeamte bemerkten, wie sich an das Lokal ein Mann mit einem Paket heranschlich. Auf Anruf warf er das Paket fort und gab auf die Beamten mehrere Schüsse ab. Die Beamten erwiderten das Feuer. Es gelang ihnen aber nicht, den Täter zu fassen. In dem Paket befand sich eine sachkundig fabrizierte Brandbombe, die, wenn das Attentat gelungen wäre, innerhalb der Versammlung furchtbare Wirkungen ausgeübt hätte.

Veränderungen im Verlag Ullstein

Berlin, 2. November. Im Zusammenhang mit der Veränderung in den Besitzverhältnissen des Aktienkapitals des Verlages Ullstein hat der gesamte bisherige Aufsichtsrat seine Mandate niedergelegt. Es wurden in den Aufsichtsrat neu gewählt die Herren Dr. Ferdinand Bausback, Berlin-Charlottenburg, Dr. Hugo Debach, Geislingen-Steige, Generalmajor a. D. Prof. Dr. Haushofer-München, Paul Knoll-Wiesbaden, Heinrich Pferdmenges-Gelsenkirchen, Fritz Roß-Berlin-Grunewald, Prof. Dr. Martin Spahn-Berlin-Lichterfelde, Dr. Franz Ullstein-Berlin und Günter v. Wulffen-Wüsten-Jerichow bei Burg. Der Vorstand besteht aus den Herren Richard Müller, Vorsitzender; Otto Krüger, Dr. Georg Sydow, Karl Ullstein und Gustav Willner. Die politische Leitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Eduard Stadtler.

selbst, daß die Einschaltung Bulgariens in die balkanischen Bündnissysteme nicht über den anderen Tag erfolgen kann. Bulgarien kann es sich leisten, die Dinge ruhig an sich herankommen zu lassen.

Die Königsbegegnung von Rustschuk wird — so viel kann man heute schon sagen — nicht die letzte gewesen sein. In absehbarer Zeit wollen sich die Könige von Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien zusammensetzen, um über eine Besserung der gegenseitigen Beziehungen zu beraten. Es handelt sich bei diesen wiederholten Königsbegegnungen wirklich nicht um eine dynastische Sonderpolitik, an der das Volk keinen Anteil nimmt. Praktisch bestimmen da die Balkankönige — vor allen Dingen gilt das von Alexander von Jugoslawien — auch die Politik ihres Landes. Und daß die Völker die Friedens- und Freundschaftspolitik ihrer Könige von ganzem Herzen billigen, zeigt ein kleiner Vorfall bei der Königsbegegnung vom 30. Oktober: Als die rumänische Königsjacht im Hafen von Rustschuk anlegte, brachte eine vieltausendköpfige Menschenmenge den Monarchen begeisterte Ovationen dar.

So entspannen sich allmählich die Verhältnisse auf dem Balkan. Es bleiben noch viele Streitfragen zurück, die mit dem besten Willen nicht beantwortet werden können. Bulgariens Revisionspolitik stört manchmal die Pläne der anderen Balkanländer. Aber es ist schon einiges wert, daß sich jetzt Könige und Minister aus verschiedenen Balkanländern an einen Tisch setzten, um in Ruhe und in bester Absicht über eine Ausräumung der Konfliktsmöglichkeiten zu verhandeln.

Es geht um Torgler

Frau Torglers Widersprüche — Dimitroff erneut ausgeschlossen

Berlin, 2. November. In der Dienstagverhandlung wird nach der Vernehmung weiterer Zeugen noch einmal die Frage erörtert, warum Torgler am Abend des Brandes nicht nach Hause in seine Wohnung gefahren ist, sondern bei dem Kommunisten Kühne übernachtete. Torgler behauptet, daß die Besorgnis bestand, man könne in der Nacht in seiner Wohnung auf ihn einen Anschlag verüben. Der Zeuge Student Perl, der angeblich häufiger mit dem Angeklagten Lubbe verwechselt worden ist, sagt aus, daß er am Brandtage in einem ganz anderen Gebäudeteil des Reichstages gearbeitet habe.

Beisitzender: Haben Sie jemals den Reichstag mit einer Kiste betreten?

Zeuge: Ich kam am 27. Februar mit einem größeren Paket in den Reichstag, das man vielleicht hätte für eine Kiste halten können.

Die Verhandlung wird dann auf Mittwoch vertagt.

*

In der Mittwochsitzung des Reichstags-Prozesses führt der Angeklagte Dimitroff den lange erwarteten, systematisch vorbereiteten Skandal vorbei. Auf eine höchst berechtigte nachträgliche Rüge des Vorsitzenden wegen einer von Dimitroffs zahlreichen Unverschämtheiten

wird der Angeklagte derart ausfallend, daß Dr. Bünger wiederum zum Ausschluß greifen muß.

Auch Torgler, der sonst immer diplomatisch aufgetreten ist, geht jetzt zu einer schärferen Tonart über. Er muß vom Vorsitzenden verwarnt werden und läßt sich trotzdem immer wieder zu Ausdrücken gegen einen der Zeugen hinreißen, die zweifellos sehr ungehörig sind. Diese Ausbrüche richten sich gegen den früheren Lichtenberger Bezirksverordneten der DNVP. Zimmermann, der dem Angeklagten verdächtige Aeußerungen vor dem Brande nachsagt. Torgler bezeichnet die belastende Bekundung unter groben Ausfällen als unwahr, ja, er kündigt Enthüllungen über seine sonstigen Unterhaltungen mit Persönlichkeiten der Rechten an, die dem Nachweis dienen sollen, wie gut er über die damalige politische Lage unterrichtet gewesen sei.

Bei der Vernehmung von Frau Torgler, die seit langem als tägliche Zuhörerin den Verhandlungen im Publikumsraum beiwohnt, ergeben sich

mannigfache Widersprüche.

Zu den Bekundungen des Polizeibeamten, der am Morgen des 28. Februar in Abwesenheit Torglers Haussuchung hielt, über die wahren Gründe, aus denen Torgler seiner Wohnung fernblieb, äußerte sie sich nicht, ebenso weiß sie keine Erklärung darüber, warum er im Gegensatz zu anderen Telephongesprächen zu Hause nicht ein einziges Mal angerufen hat.

Nach der Pause wird wieder ein Kommunist, ehemaliger Schüler des Abgeordneten Höllein, vernommen, der

wegen verschiedener Sittlichkeitsdelikte Vorstrafen erhalten hat und hierbei auch die bürgerlichen Ehrenrechte verloren hat.

Nach seinen Aussagen hat er vor einigen Jahren in Düsseldorf an einer Konferenz der KPD. teilgenommen, bei der Heinz Neumann den Vorsitz führte und als holländischer Jugendgenosse van der Lubbe mit einigen Landsleuten zugegen gewesen sein soll. Hierbei soll auch über Terrorabsichten gesprochen worden sein, und der Zeuge hat

Lubbe als ein besonders tüchtiges Parteimitglied

in Erinnerung.

Heute, Donnerstag, findet keine Gerichtsverhandlung statt.

Was so Herr Benesch meint

Der tschechoslowakische Außenminister über die deutsche Politik

Prag, 1. November. Gestern nahm hier der Außenminister Dr. Benesch vor den Ausschüssen des Abgeordnetenhauses und des Senats zu dem deutschen Abgang von der Abrüstungskonferenz und dem Austritt aus dem Völkerbund Stellung.

Dr. Benesch meinte u. a., die Erklärung des deutschen Reichskanzlers Hitler, nicht in den Völkerbund zurückzukehren, so lange nicht die Fesseln beseitigt seien, die aus Deutschland einen Staat zweiter Ordnung machen, bedeute praktisch, daß

Deutschland das Ziel verfolgt, den Völkerbund auf ein Nebengleis zu schieben und eine Gemeinschaft der Großmächte als Hauptinstanz der internationalen Politik zu schaffen.

Das Vorgehen Deutschlands könne für die nächste Zeit katastrophale Krisen hervorrufen. Zum Schluß betonte Dr. Benesch, daß trotz allem die Tschechoslowakei ihr bisheriges gutes und korrektes Verhältnis zum deutschen Nachbar nicht zu ändern gedenke. Aber für die Tschechoslowakei werde für jeden eventuellen internationalen Konflikt in Mitteleuropa

immer nur Genf das zuständige Forum

sein. Dieser Satz richtet sich offenbar vor allem auch an die Adresse Ungarns, denn der Minister schloß mit dem Satz: „Wie werden die Politik des Status quo weiter führen."

Verhinderte Greuellügen

Geheimnisvolles Verschwinden einer antifaschistischen Wochenschrift in Barcelona

Paris, 2. November. Aus Barcelona wird gemeldet: Seit einiger Zeit erschien hier eine in deutscher Sprache gedruckte Wochenschrift, betitelt „Der Antifaschist". Gestern lagen 10 000 Exemplare dieser Zeitschrift versandbereit. Es drangen drei Unbekannte in die Druckerei ein, um die gesamte Auflage verschwinden zu lassen. Die Direktion der Zeitschrift „Der Antifaschist" hat eine Klage eingereicht.

Der englische Journalist Panter aus der Haft entlassen

München, 2. November. Der englische Journalist Panter wurde, wie die amtliche Pressestelle mitteilt, heute morgen aus der Haft entlassen mit der Aufforderung, innerhalb 48 Stunden Deutschland zu verlassen.

Die Frage einer Monarchie in Deutschland

Der Berliner Berichterstatter des „Kurjer Poznański" bespricht in längeren Ausführungen die Frage einer Monarchie in Deutschland. Nach seiner Meinung stellt sich diese Frage folgendermaßen dar:

„Hitler hat, indem er die Diskussion überhaupt als ganz gegenstandslos ablehnt, die Wahrheit gesagt. Tatsächlich befaßt sich niemand, der in Deutschland heute etwas zu sagen hat, mit der Frage der Monarchie. Wir wollen mehr sagen: Es besteht in Kreisen der Partei, nicht nur in den breiteren Schichten, sondern auch in den entscheidenden Kreisen, eine ausdrückliche Abneigung gegen diese Frage. Jedwede Möglichkeit einer Wiederaufrichtung der Monarchie wird heute von ihnen entschieden abgelehnt. Die interessierten Faktoren sind wohl davon unterritchet worden und machen sich auch, vorläufig wenigstens, keinerlei Illusionen. Alle Gerüchte darüber sind also unrichtig. Die Stimmung in den Kreisen der Partei ist entschieden gegen die Monarchie und niemand denkt an irgendwelche Pläne.

Bekanntlich hat die Hitlerbewegung den Ehrgeiz, in historischen Zeitabschnitten weit voraus zu denken. Zweifellos werden auch ihre heutigen Führer, sehr nüchterne Männer, bedenken, daß auch sie nicht ewig bestehen können und einst, nach zwanzig, dreißig oder auch vierzig Jahren sich aus dem Leben zurückzuziehen beginnen werden. Es wird dann die Frage entstehen, wie die Fortdauer des Staatslebens des Volkes und die Fortentwicklung dieses Werkes, das die Hitlerbewegung für ihr Volk zu schaffen den Ehrgeiz hat, sichergestellt werden soll. Bis dahin wird das Werk — so werden wohl die Parteiführer denken — ganz sicher umrissen und im Leben des Volkes befestigt sein. Es werden auch alle Ueberreste vergangener Zeiten in Staub zerfallen. Der Begriff der Monarchie selbst kann einen ganz neuen Inhalt erhalten, befreit von partikularistisch-dynastischen Fremdkörpern, die noch aus der Zeit des „Ancien regime" datieren. Vielleicht stellen es sich auch die nationalsozialistischen Führer als eine Art — wenn wir das deutsche Wort gebrauchen wollen — „Volkskaisertum" vor, das heißt ein Kaisertum, das eng mit dem Volke verbunden ist. Eine solche, Deutschland nicht trennende Monarchie, die es ganz eng zusammenschließt und ganz frei ist von Partikularismus, eine Monarchie, die sich ihm entschieden gegenüberstellt, könnte einen Faktor der Dauer und eine Garantie für den Fortbestand des vollzogenen Werkes bilden. Aber heute bilden diese Fragen keinen Gegenstand der Arbeiten der gegenwärtigen Machthaber Deutschlands. Sie sind fürwahr mit anderen Dingen beschäftigt. Es kann auch sein, daß die Entwicklung eine andere Lösung herausstellen wird. Wenn aber Hitler in seiner Antwort die monarchistische Idee grundsätzlich nicht verurteilt hat, so kann es sein, daß er sich eine solche Möglichkeit in ferner Zukunft nicht versperren will."

Die Judenfrage

im Programm der Chadecja

Der Hauptrat der „Christlichen Demokratie" (Chadecja), die neulich in Czenstochau tagte, befaßte sich u. a. auch mit der Judenfrage. Es wurden folgende Thesen aufgestellt:

1. Infolge der großen Anzahl Juden, die eine besondere nationale, konfessionelle und soziale Gemeinschaft bilden, ist die Judenfrage in Polen brennend und hat erstrangige Bedeutung für das Bestehen und die Zukunft des polnischen Volkes und Staates.

2. Das Judenproblem ist für uns **keine Frage des Blutes.** Die Ansicht, daß die Juden infolge ihrer biologischen Eigenschaften eine schlechtere und daher schädliche Rasse darstellen, eine Rasse ohne Wert für die Kultur, ist unvereinbar mit den Grundsätzen der christlichen Moral.

In den Thesen 3 und 4 werden Gewaltanwendungen gegenüber Juden verurteilt und die Gleichberechtigung der Juden, soweit diese loyal sind, anerkannt.

Im Gegensatz dazu steht der 5. Punkt der Entschließung:

„Die Tendenz der Juden, eine Herrschaft über die polnische Allgemeinheit zu erlangen, sowie die übermäßigen jüdischen Einflüsse im politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben stellen eine

ernste Gefahr für das Sein und die Zukunft des polnischen Volkes und Staates

dar. Daher betrachten wir es als unsere Pflicht und unser Recht, die schädlichen Einflüsse der Juden auf allen Gebieten des polnischen Gemeinschaftslebens zu bekämpfen."

Im § 6 heißt es: „Mit Bedauern muß man feststellen, daß die polnische Allgemeinheit im hohen Grade den jüdischen Einflüssen unterliegt und

jüdische Grundsätze im Gemeinschaftsleben

anwendet. Eines der wirksamsten Mittel im Kampfe mit den schädlichen jüdischen Einflüssen ist die Entjudung unseres eigenen Privat- und Gemeinschaftslebens."

§ 7 behandelt die Assimilationsfrage: „Eine Assimilation, die nicht mit einer tatsächlichen und ehrlichen Annahme des Katholizismus verbunden ist, ist nicht erwünscht. Die jüdische nationale Bewegung, die zu einer Vergrößerung der jüdischen Auswandung führt und ein jüdisches Nationalzentrum außerhalb Polens schafft, ist nicht zu bekämpfen, unter der Bedingung, daß diese Bewegung nicht zum Schaden des polnischen Staates handelt."

Der „Dziennik Bydgoski" meint dazu, diese Richtlinien zeichneten deutlich und klar die Grenze zwischen der Chadecja und den Nachahmern Hitlers in Polen.

Wilkins Untereisboot-Pläne aufgegeben

Sir Hubert Wilkins hat endgültig Abschied von seinen phantastischen Plänen genommen, den Nordpol mit einem U-Boot durch eine Untereisfahrt zu erreichen. Der tollkühne Abenteurer und Forscher hatte bereits mit den Vorbereitungen zu einer zweiten derartigen Fahrt begonnen. Aber die amerikanische Regierung hat wenig Neigung gezeigt, ihm ein zweites Mal ein Unterseeboot zur Verfügung zu stellen, nachdem das erste, die „Nautilus", bekanntlich ein wenig ruhmreiches Ende gefunden hat. Wilkins, der soeben zusammen mit dem bekannten amerikanischen Forscher Ellsworth zum Südpol aufgebrochen ist, hat Pressevertretern erklärt, daß das Problem der Untereisfahrt zum Nordpol nicht mehr aktuell sei, da die von ihm projektierte Schiffsverbindung zwischen Europa und Amerika über den Nordpol infolge des ungeheuren Fortschritts des Luftverkehrs, edr in wenigen Jahren bestimmt eine ständige Verbindung zwischen Europa und Amerika schaffen werde, hinfällig geworden sei. Wilkins betonte, daß es noch genügend andere ungelöste Probleme auf der Welt zu lösen gäbe.

Neubau musikalischer Volkserziehung

Das Ende der Vergiftung der deutschen Musik

Von Herbert Johannes Gigler

Jeder einigermaßen an der Entwicklung der modernen Musik Interessierte — er muß durchaus kein Fachmann sein — wird in den letzten zehn bis fünf Jahren mit besorgter Verwunderung eingesehen haben, daß da etwas nicht stimmte, nicht stimmen konnte. Musik, so mußte sich jeder Einsichtige sagen, muß doch etwas sein, was klingt und schön ist. Aber wir mußten die sonderbare Wahrnehmung machen, daß die Kunstübung eines Volkes doch irgend mit seinem politischen Schicksal verknüpft ist. Die Zeit der politischen Wirren hat auf allen Gebieten eine Kunst erzeugt, die wohl den Namen Kunst nicht mehr recht verdient. Wenn wir diese Art von Kunst Bolschewismus nennen, so ist damit wohl äußerlich etwas gesagt, im Grunde sind die Wurzeln eines bedenklichen Verfalles aber nicht mit einem Schlagwort zu erfassen. Die menschliche Kultur, in die ja auf jeden Fall auch jedwede Kunst mit einbezirkt ist, beruht im Grunde auf dem tief Sittlichen, auf dem Religiösen. Goethe sagt: Eine unreligiöse Kultur ist ein Nonsens, eine contradictio in adjectu, ein Widerspruch im Gegebenen. Wir können es so ausdeuten, daß es wohl in der ganzen Welt keinen wirklichen schaffenden, ernsten Künstler geben kann, der nicht in irgendeiner Form an das Göttliche glaubt.

Mit dem Einsetzen der politischen Wirren aber wurde zunächst und in fast hastiger Eile aller Glaube an ein Göttliches auf der ganzen Linie vernichtet und zerstört. Man meinte die Kunst aus dem Menschlichen herzuleiten und verleugnete somit ihr Wesenhaftes. Aber es lag System in dieser Vergiftung, die sich besonders gegen unsere nordischen Kulturgüter wandte. Aus Literatur, Plastik, Malerei und Architektur sprach der Geist entsetzlichster Verwirrung. Die Musik aber, die bedingungsloseste und bindungsfreieste aller Künste, geriet auf ein Gebiet, auf dem sie aufhörte, Musik zu sein. Die Welt Bachs, Mozarts, Beethovens, Wagners, Regers schien einem chemisch-physikalischen Laboratorium ähnlicher als dem Tempel der Musen.

Die Versuche der Schönbergs, Kreneks, Hindemiths, Weills, Tochs usw. gingen ins fratzenhaft Lächerliche. Eine beflissene Kritik suchte in der Presse aus Angst vor dem Verdacht der Rückschrittlichkeit das Chaos noch nach Kräften zu fördern. Es ging wie mit des Kaisers neuen Kleidern.

Dazu kam das Unwesen der Schlagermusik. Ein entnervter, degenerierter Erdteil suchte mit der schwarzen Rasse in „Kultur" zu wetteifern. Gesellschaften von einem halben Dutzend Fabrikanten stellten die Tanzschlager auf dem laufenden Band her. Es war bedenklich genug, wenn man sich vor Augen hielt, daß am Anfange dieser Kunst das deutsche Volkslied, Schubert und Schumann standen. Die Kunst schien allen Ernstes in den Abgrund gestoßen.

Dann aber kam das Wunderbare, das unerwartet Verwunderliche. Mit dem jähen politischen Umschwung in Deutschland wurde über Nacht das Chaos und all der Unrat hinweggefegt. Die Jugend wandte sich ruckweise vom Eintänzertyp und verkommenen Gigolo ab, der jahrelang zur Idealgestalt gestempelt worden war. Die Jugend lernte wieder marschieren, das Sportstarwesen der letzten Jahre verschwand zugunsten einer allgemeinen Ertüchtigung und Ermännlichung. Der Marsch ist nicht zur Mode, aber zur Weltanschauung geworden, ohne daß die hohe, erhabene Musik daran Schaden gelitten hätte. Das Unzulängliche wurde mit einem Strich ausgelöscht. Und es zeigte sich, daß es phantomartig gewesen war, daß es widerstandslos versinken konnte, ohne die leiseste Spur seines jahrelangen Daseins zu hinterlassen.

Wie in allem, so nahm sich auch hier der Staat der Kunstpflege an. Der Führer, begeisterter Anhänger ernster Musik, ging mit hohem Beispiel voran, nahm Einfluß auf das Konzertleben Deutschlands, eröffnete selbst die Festspiele in Byareuth und bezeugte auch hier seinen Willen zur Tat. Die staatlichen Institute für Musikpflege wurden von allen destruktiven Elementen radikal gesäubert, die alte, hohe Kunst kam wieder zu Ehren, wenn auch vielleicht da und dort einer der Talmikunst im stillen eine Träne nachzuweinen versucht.

Das Reichskartell der deutschen Musikerschaft, dem Kampfbund für Kultur wohl eng angegliedert, hat mit der Herausgabe eines amtlichen Organs begonnen: „Musik im Zeitbewußtsein". Diese Schrift ist in der Tat eine Leistung. Die Schriftleitung bekennt sich mutig und entschlossen für den Kampf um die hervorragende Geltung der Musik im neuen Staat. Prof. Dr. Havemann, der Präsident des Reichskartells, zieht dazu scharfe Richtlinien: Die Auffassung, daß die Kunst ein bloßes Genußmittel und nur für die sogenannten „höheren Schichten" bestimmt sei, muß endgültig überwunden werden. Auch der neue Direktor der Hochschule für Musik, Prof. Dr. Stein, weist auf das notwendige Bewußtsein des Gemeinschaftssinnes musikalischer Volkserziehung hin. Ganz ausgezeichnet aber scheint ein Beitrag von Richard Strauß in der ersten Nummer der neuen Zeitschrift, worin der Altmeister moderner Musik mit Recht auf die stiefmütterliche Behandlung der Musik im Schulwesen der letzten Jahrzehnte hinweist. Als ob Musik nicht zum Bildungswesen gehörte? Unser Volk hat die höchsten Leistungen der Welt gerade auf dem Gebiete der Musik hervorgebracht. Und es wurde bisher so gut wie nichts unternommen, die breiten Schichten zum Verständnis dieser unermeßlichen Güter zu erziehen. Die Schulen stellten sich vor zwanzig und mehr Jahren sogar noch feindlich und ablehnend gegen das private Musikstudium der Schüler.

Es muß mit Freuden festgestellt werden, daß der bald siebzigjährige Meister sich mit solchem Interesse für die musikalische Erziehung der Jugend einsetzt. So wie die fröhliche Marschmusik mit einer wahren Fülle von Neuschöpfungen im besten Sinne das öde, abgestandene Jazzgedudel aus dem Herzen der Jugend im Sturm verdrängt hat, so soll die Jugend auch ganz für die Musik, für die Werke unserer größten Meister gewonnen werden, damit sich auch die breiten Volksmassen doch endlich bewußt würden, was unsere alten Meister geleistet haben und worauf sie stolz sein dürfen.

Posener Tageblatt

Aus Stadt und Land

Nr. 252
Freitag, den 3. November 1933

Wirbelsturm auf Jamaika

10 Todesopfer — Die Bananenernte nahezu vernichtet

Kingston (Jamaika), 2. November. Bei einem Wirbelsturm, der den Nordwesten Jamaikas heimsuchte, kamen 10 Personen ums Leben. 90 Prozent der Bananenernte in dem betroffenen Gebiet wurden vernichtet.

Heimkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin"

Friedrichshafen, 2. November. **Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat seine große Dreiecksfahrt beendet und ist etwa um 5.30 Uhr über Friedrichhafen eingetroffen. Da die Haltemannschaften erst auf 7 Uhr bestellt waren, kreuzte das Luftschiff in strömendem Regen noch längere Zeit über dem Bodenseegebiet und landete dann bei starkem Bodendunst um 7.15 Uhr glatt auf dem Bergsgelände. An Bord befanden sich 24 Passagiere.**

Gasausbruch

Eisleben, 2. November. Auf dem Vitzthum-Schacht der Mannsfeldschen Kupferschieferbergbau A.-G. ist ein starker Gasausbruch von Stickstoffgasen erfolgt. Von der Belegschaft sind 12 Mann verletzt worden. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten.

Der Krakauer Raubmordprozeß

Krakau, 2. November. Die Standgerichtsverhandlung gegen die Raubmörder Jan und Marja Malisz nahm am Dienstag ihren Anfang. Zu Beginn der Verhandlung verlas der Vorsitzende einen Beschluß des Gerichts, durch den ein zivilrechtlicher Entschädigungsantrag der Post- und Telegraphendirektion in Höhe von 18 000 zł zurückgewiesen wird. Ein Antrag der Verteidigung, den Prozeß an die ordentlichen Gerichte zu verweisen, wurde ebenfalls abgelehnt. Fast den ganzen ersten Verhandlungstag füllt die Vernehmung des Angeklagten Jan Malisz aus. Die Verhandlung wurde gestern trotz des Feiertages fortgesetzt. Es folgte die Vernehmung der Frau des Angeklagten, die sich selbst stark belastet. Nach dem Zeugenverhör, dem eine kurze Ausschaltung der Oeffentlichkeit vorausgegangen war, wurde die Weiterverhandlung auf den heutigen Donnerstag vertagt. Heute ist auch das Urteil zu erwarten.

Der Mord an Cermak aufgeklärt

Eine Tat der Chikagoer Unterwelt

Der Mord an dem Chicagoer Bürgermeister Anton Cermak, der bekanntlich in Miami erschossen wurde, als er zusammen mit Roosevelt dort weilte, konnte jetzt endlich aufgeklärt werden. Der Mörder, der inzwischen hingerichtet worden ist, hat bis zum letzten Augenblick versichert, daß er die Tat aus sich heraus begangen habe. Dennoch blieb der Verdacht bestehen, daß er

von New-Yorker Gangstern angestiftet

wurde, da dem Bürgermeister aus Verbrecherkreisen eine Unmasse von Drohbriefen zugegangen waren, in denen er aufgefordert wurde, sofort seinen erfolgreichen Kampf gegen die Chicagoer Unterwelt einzustellen. Im Verlaufe eines Prozesses gegen einen Banditen wurden nun Dokumente beschlagnahmt, aus denen hervorgeht, daß tatsächlich

zwischen dem Mörder Cermaks und der Chicagoer Unterwelt enge Beziehungen

bestanden haben und daß ein Briefwechsel über die Beseitigung Cermaks stattgefunden hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einer der Anstifter in der Person des Vorgängers Cermaks, des berüchtigten „Big" Tompson, zu suchen ist, der sich dem polizeilichen Zugriff durch die Flucht entzogen hat. Tompson konnte bekanntlich einwandfrei nachgewiesen werden, daß er enge Verbindung mit der Chicagoer Unterwelt unterhalten hat und sich ungeheure Bestechungsgelder hat auszahlen lassen.

Gemäldediebstahl in Warschau

Im Krasiński-Museum wurde ein schwerer Gemäldediebstahl verübt. Gestohlen wurden 15 seltene Bilder und ein Gewehr, das Kaiser Napoleon dem General Krasiński dereinst zum Geschenk gemacht hat. Die Diebe sind auf dem Wege durch das Glasdach in das Museum eingedrungen. Der Gesamtwert der geraubten Gegenstände wird auf eine halbe Million Zloty geschätzt. Die Ermittlungen weisen darauf hin, daß das Verbrechen von einer internationalen Diebesbande begangen worden ist, die zweifellos versuchen wird, die entwendeten Kostbarkeiten im Auslande zu verkaufen.

Abnahme der Zivilprozesse

Warschau, 2. November. Aus der letzten Statistik des Justizministeriums über die Tätigkeit der Burg- und Bezirksgerichte geht hervor, daß die Zahl der Zivilprozesse im Laufe des Jahres um 25 Prozent im Vergleich zum Vorjahre zurückgegangen ist. Die Ursache liegt einerseits in der Wirtschaftskrise, andererseits in den hohen Gerichtsgebühren.

Juden gegen Juden

Warschau, 31. Oktober. In der Gensiastraße kam es am Sonnabend zu einer Kundgebung von etwa 1000 orthodoxen Juden gegen solche Glaubensgenossen, die ihre Geschäfte nicht geschlossen hatten. Nach einer Massenversammlung in der Synagoge bildeten sie einen Zug und forderten die einzelnen jüdischen Geschäftsinhaber zur Schließung ihrer Geschäfte auf. Einige Geschäftsinhaber kamen dieser Aufforderung auch nach, während einige andere die Polizei verständigten, die dann die Demonstranten zerstreute.

Nach sechzehn Jahren entlarvt

Zaristischer Polizeispitzel als Tschekamann

Was mag wohl aus den rund 3000 Polizeispitzeln und Spionen geworden sein, mit deren Hilfe die gefürchtete „Ochrana", die zaristische Geheimpolizei, die Umtriebe ihrer revolutionären Gegner aufzudecken und zu bekämpfen versuchte? Schon damals stand ihr Leben unter ständiger Bedrohung. Die Revolution hat sie in alle Winder zerstreut; einige mögen ins Ausland entkommen sein, die meisten sind verhaftet und hingerichtet worden. Ihr Schicksal läßt sich recht genau nachprüfen. Was aber ist mit etwa 1000 dieser Männer geschehen, von denen man **nie wieder etwas gehört hat?**

Sechzehn Jahre lang lebte der Genosse Barantschikow im bolschewistischen Rußland. Stets wurde sein Name mit Hochachtung als der eines um die Revolution hochverdienten Parteimitgliedes genannt; Ehrenämter wurden ihm verliehen, er wurde Mitarbeiter in wichtigen Behörden, und zuletzt war er der Vorsitzende einer jener Kommissionen, die die kommunistische Partei von unzuverlässigen Elementen zu säubern haben.

Vor der versammelten Arbeiterschaft einer Moskauer Fabrik spricht der Genosse Barantschikow über die Notwendigkeit, zur **Sicherung der Revolution** alle Unzuverlässigen aus den Reihen der klassenbewußten Arbeiter auszustoßen. Stumm und bedrückt lauschen die Männer seinen Worten, weiß doch keiner, ob nicht auch ihn dies Schicksal erreichen wird, das zugleich die Vernichtung seiner Existenz bedeutet.

Im Hintergrund steht ein alter Arbeiter, der den Redner aufmerksam mustert. Er ist ein alter Revolutionär, der viele Jahre seines Lebens in zaristischen Kerkern zugebracht hat. Einem Polizeispitzel verdankt er sein schweres Schicksal, und jetzt erkennt er jenen Verräter in dem Genossen wieder, der hier in einer der höchsten Ehrenstellen der Partei vor ihm steht. Er ist

seiner Sache ganz sicher.

Eine kurze Notiz verständigt ein anderes Mitglied der Kommission, und noch während Barantschikow ahnungslos seine Ansprache zu Ende führt, sind aus dem Archiv der GPU. die Akten über die Taten des Lockspitzels Barantschikow herbeigebracht worden.

Der Redner hat geendet. Vor dem Tor der Fabrik warten bereits die Beamten der GPU. Sie umringen den völlig Ueberraschten und führen ihn hinweg. Er kennt sein Schicksal. Auf seine Taten, die einstmals Hunderten Verbannung oder den Tod einbrachten, kann nur Todesstrafe stehen.

Sechzehn Jahre lang hat der Genosse Barantschikow

das scharfe Auge der Sowjets getäuscht.

Er ist von Stufe zu Stufe gestiegen, und nun hat ihn das Schicksal mit harter Faust von der obersten hinabgeschleudert.

Vergeßt das Eintopfgericht am 5. November nicht!

Unsere lieben Hausfrauen freuen sich gewiß schon wieder auf den 1. Novembersonntag, wo ihnen das „Menü" wenig Sorge und Arbeit machen wird, denn es gibt selbstverständlich Eintopfessen. Mann und Kinder müssen schon beizeiten anfangen, ihren Sonntagsmagen auf die schmackhafte, derbe Kost einzustellen und sich daran gewöhnen daß das übliche Kompott diesmal wegfällt. Am Schluß des Mittagessens dürfen dann alle miteinander rechnen, was diesmal wieder gespart worden ist, und die Złotys und Groschen wandern in die Winterhilfsbüchse, in der schon mancher Zwillingspfennig von den Wintereinkäufen ruht oder werden besser noch gleich am Montag zu der nächsten Wohlfahrtsstelle gebracht, die sehnsüchtig auf die Ergebnisse des Eintopftages wartet.

Das Bewußtsein, geholfen zu haben, ist die schönste Sonntagsfreude, bei der die kleine Entbehrung gar keine Rolle spielt. Ebenso wertvoll ist der Gedanke der Volksgemeinschaft, die gerade durch solche Kleinigkeiten gestärkt und vertieft wird. Es ist eine scheinbare Aeußerlichkeit, aber es hat doch seinen starken inneren Wert, wenn in reichen und armen Häusern, im vornehmen Speisezimmer und in der einfachen Wohnküche dasselbe bescheidene Gericht auf dem Sonntagstisch steht, und wenn alle, Groß und Klein, dabei von dem gleichen Gedanken und Willen geleitet werden: Wir helfen unseren hungernden Volksgenossen. Wahre Volksgemeinschaft erweist sich als echt, wenn sie sich bewährt als Kameradschaft in Entbehrung und Not. Wie solche Volksgemeinschaft auch außerhalb der Familie bewährt werden kann, beweist z. B. der Vorschlag, den alleinstehende Angestellte gemacht haben. Auch sie wollen an diesem Tage gemeinsam ihr Eintopfgericht verzehren und die dadurch ersparten Groschen für die Winterhilfe verwenden. Hoffentlich findet dieses Beispiel auch sonst noch recht viele Nachahmer.

Wir wollen uns am kommenden Sonntag das Eintopfgericht recht gut schmecken lassen und es in fröhlicher Tischgemeinschaft miteinander verzehren.

pz.

„Spione des Weltkrieges"

Authentische Abenteuer beim Alliierten Geheimdienst

Von **Edwin T. Woodhall**

Ehemaligem Mitglied des Geheimdienstes und der Spezial- und Zentralstelle von Scotland Yard, berühmt als Leibdetektiv des Prinzen von Wales während des Großen Krieges.

Der Geheimdienst ist immer von Schriftstellern sensationeller Einstellung bevorzugt, aber keine Phantasie genügt dazu, die Erregung und Gefahr und das große Abenteuer mit dem tachsächlichen Erlebnis beim Geheimdienst zu vergleichen.

Was ist Geheimdienst? In Friedenszeiten gab es so etwas anscheinend nicht. Wurde offiziell darnach gefragt, dann hat jeder die Kenntnis seiner Existenz lächelnd geleugnet. Aber wenn ein Kriegsgewitter heraufzog, wurde dieser Geheimdienst zu einem wirklichen, einem entscheidenden Faktor.

Der britische Geheimdienst, genau der wachsenden Spionagegefahr in seinem eigenen Lande bewußt, war jedenfalls bereits 1910 in eifrigster Tätigkeit, als ich dem Stab des Hauptquartiers der Metropolitan Police, Scotland Yard, London, beitrat und als Mitglied der speziellen Geheimpolizei zum ersten Male mit den dunklen Läuften der Spionage in Verbindung kam.

Die fünf Jahre, die dem Weltkrieg vorausgingen, bildeten eine Zeitspanne ungleich erhöhter Aktivität von seiten des britischen Geheimdienstes. Offiziell natürlich gab weder England noch Deutschland das Dasein eines mächtigen und gewichtigen Spionagesystems zu. Die maßgebenden Stellen wußten, daß Deutschland bei uns ein recht großes Spionagesystem unterhielt. Wie sehr jedoch Deutschland anderseits erkannte, daß wir von dieser Tatsache selber unterrichtet waren, so bestand doch völlige Ungewißheit darüber, wieviel nun unser Geheimdienst über die deutsche Tätigkeit wußte.

Vor dem Kriege erreichte die deutsche Bevölkerung in unseren größten Städten eine Gesamtziffer von nahezu einer Viertelmillion. In London allein gab es damals ungefähr 75 000 Deutsche. Sie lebten ruhig, fügten sich unseren Gesetzen, und die Mehrzahl von ihnen gehörte angesehenen ausländischen Vereinigungen an.

Im Vorkriegslondon war die deutsche Kolonie groß, reich und angesehen — nach außen hin völlig harmlos, aber jederzeit hielt der britische Geheimdienst auf sie ein immer wachsames Auge. Das waren die Tage der angenehmen Restaurants und Bierhallen an der Tottenham Road und Charlotte Street in London, Charlottenstraße nannte man sie bereits familiär. Es war jenes angesehene Londoner Viertel, das sich an Saho anschließt, wo die gutbürgerlichen Mitglieder der deutschen Kolonie wohnten.

Der fleißige, arbeitssame deutsche Bürger, der sein Leben als Chef oder Hotelportier im Bloomsbury-Distrikt verbrachte, verbrüderte sich damals abends mit seinen Landsleuten in Cafés und Geschäften an der Charlottenstraße — eine kleine Erinnerung an das heimische Rheinland im Herzen des hundertprozentigen Londons.

Außerdem gab es noch eine andere Gruppe von Deutschen, wohlhabender und einflußreicher, die im Westend an der Regentstraße wohnte. Old Very's Restaurant in der Oxfort Street und die Sparta-Bierhalle (heute Ward's Irish House) am Picadilly Circus, waren der Rückhalt der Agenten des deutschen Geheimdienstes; Oddenios, Monico und das Café Royal waren gleichbeliebte Treffpunkte und fortgesetzt unter der scharfen Bewachung von Scotland Yard.

Hier in diesen Lokalen, wo sich die berufstätigen Deutschen — Kaufleute, Artisten und Musiker — ein Stelldichein zu geben pflegten, war die größte Mehrzahl von ihnen der Spezialüberwachung als Reserveoffizier des alten kaiserlichen Heeres und der Marine bekannt. In der Halle des alten Cafés Royal sah ich zum erstenmal einige Mitglieder des deutschen Geheimdienstes, die in England tätig waren. Es waren ruhige, unauffällige Leute, und man konnte sich nur sehr schwer vorstellen, daß sie auf geheime Instruktionen, die sie aus der Königgrätzerstraße Nr. 70 in Berlin empfingen, hier handelten. Hier im Café Royal sah ich auch zum erstenmal Leutnant Otto Gratz, der im allgemeinen den Uneingeweihten unter dem Namen Steinhauer vorgestellt wurde. Er war damals der berühmteste Spion im deutschen Geheimdienst.

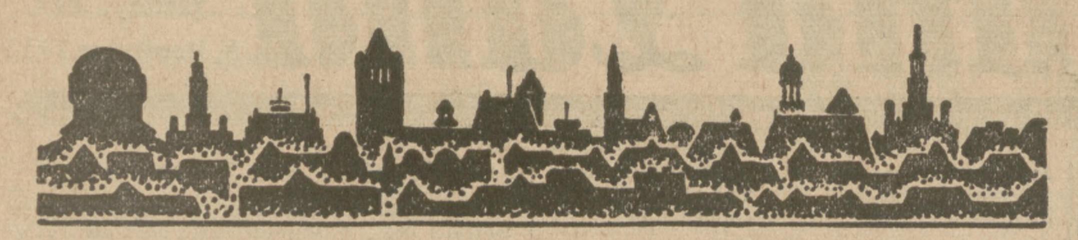
Er bediente sich mancherlei Namen, wie vieler, ist nie genau bekannt geworden, aber wir in Scotland Yard wußten, daß er ein „großer Mann" im deutschen Vorkriegsgeheimdienst bei Heer und Marine war.

Scotland Yard hatte damals ein recht starkes Interesse an all diesen scheinbar harmlosen Damen und Herren, die bei Oddeninos und im Café Royal zusammenkamen. Sie waren verdächtig und bekannt als Spione, aber es war unmöglich, ihnen irgendetwas zu beweisen, denn damals gab es die späteren gesetzlichen Handhaben noch nicht. Scotland Yard jedenfalls hielt die Augen offen, und als die Stunde schlug, wurden zu ihrer eigenen größten Ueberraschung mehr als 50 deutsche Agenten gefaßt. Gleich dem Vogel Strauß hatten sie ihren Kopf in den Sand der Geheimnisse versteckt, aber plötzlich kam der Sand in Bewegung.

Sie hatten damit gerechnet, immun zu sein, und ließen es sich nicht träumen, daß jedes einzelne Mitglied ihres Spionagekorps von uns sorgfältig registriert und überwacht wurde, schon Monate, bevor der Krieg selber ausbrach.

Die Behörden hatten lange zugesehen, aber als der Befehl herauskam, diese nützlichen deutschen Agenten zu fassen, wurde er gleich ausgeführt. Scotland Yard hatte sie sicher. Wie erfolgreich Yard dabei war, deutsche Spione aufzuspüren, wird von einem ehemaligen deutschen Offizier, Hans Rudolf Berndorff, in dessen kürzlichem Werk unter dem Titel „Spionage" zugegeben. „Alles in allem," sagte dieser bekannte deutsche Mann aus dem Geheimdienst, „versetzten die Engländer dem deutschen Geheimdienst den schwersten Schlag gleich in den ersten Kriegstagen. Heute wissen wir, daß sogar vor dem Kriege den britischen Behörden alle Einzelheiten über die größten deutschen Spione in England bekannt waren, aber wir wissen nicht, wer diese Leute verriet. (Sie wurden niemals verraten — sie wurden aufgespürt. Der Verfasser.) Bis zum Ausbruch des Krieges ließ man diese Leute vollkommen unbelästigt, und sie fühlten sich selber recht sicher. Aber kaum war die Kriegserklärung einige Stunden heraus, als man sie bereits ins Gefängnis setzte. Etwa 20 Personen wurden so gefaßt. (Um genau zu sein, mehr als 50. Der Verfasser.) Das war ein außerordentlich harter Schlag, weil gerade Nachrichten über England für uns sehr wichtig waren. Kurze Zeit nach dem Ausbruch des Krieges wurde ein führendes Mitglied des deutschen Geheimdienstes festgenommen — der Marineoffizier Karl Hans Lody. Er wurde im Tower erschossen, von jedem respektiert. Er starb einen wirklichen Heldentod fürs Vaterland."

(Fortsetzung Sonnabend.)



Stadt Posen

Donnerstag, den 2. November

Sonnenaufgang 6.50, Sonnenuntergang 16.22; Mondaufg. 15.48, Mondunterg. 7.11. Vollmond.

Heute 7 Uhr früh: Temperatur der Luft + 2 Grad Cels. Südwind. Barometer 740. Bewölkt.

Gestern: Höchste Temperatur + 10, niedrigste + 3 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 2. November — 0,15 Meter, gegen — 0,16 Meter am Vortage.

Wettervoraussage für Freitag, 3. November: Etwas kühler, veränderlich, bewölkt, nur noch einzelne Regenschauer; frische Nordwestwinde.

Städtisches Museum mit Radio-Abteilung (ulica Marsz. Focha 18): Besuchszeit: Wochentags 10—14 Uhr, Sonn- und Feiertags 10—12½.

Sankt Hubertus

Die Sage erzählt, daß im achten Jahrhundert irgendwo in Franken ein weidgerechter Edelmann lebte, dem das Weidwerk über alles ging. Weder Sturm noch Schnee, weder Nacht noch Nebel hielten ihn jemals ab, die Wälder zu durchstreifen und mit Armbrust oder Speer edles Wild aus dem Leben in den Tod zu strecken. Seine Jagdlust war so groß, daß er selbst am Sonntag zum Hifthorn griff und am Tage des Herrn mit der kläffenden Meute durch den Forst hetzte. Als nun der Weidmann wieder an einem Sonntag jagte und sich auf einer Lichtung zu kurzer Rast niedertat, da trat ein Hirsch aus dem Wald mit einem so mächtigen Geweih, wie es der Jäger noch nie gesehen. Aber zwischen den dunklen Stangen des Geweihten blinkte ein leuchtendes Kreuz — der Hirsch verhoffte und äugte auf den Weidmann, der vor dem blinkenden Kreuz in die Knie sank. Der Wilde Weidmann kam als stiller Träumer nach seiner Burg, legte Hifthorn und Armbrust für immer beiseite und wurde der Priester — Hubertus. Die Geschichte weiß, daß dieser Priester Hubertus später Bischof von Lüttich war (709—728) und ein gar frommer Mann gewesen ist, den die Kirche nach seinem Tode heilig sprach. Sankt Hubertus wurde der Schutzpatron der Jägerei und der im geweihte Tag ist der 3. November. Alle, die den grünen Rock tragen, alle, die das edle Weidwerk pflegen, feiern diesen Gedächtnistag des Schutzpatrones Sankt Hubertus.

Weidmannsheil!

Leo Lenartowitz.

50 Jahre Restaurant Fiedler

Das Restaurant A. Fiedler feiert am 4. November sein 50jähriges Bestehen. Es ist im Jahre 1883 in Jersitz gegründet worden. 1886 zog Herr Fiedler nach Wilda, wo er das seinerzeit vielbesuchte gut bürgerliche Lokal „Rosengarten" eröffnete. In dem jetzigen Lokal (Górna Wilda 47) befindet sich das Restaurant seit 1911. Nach dem Tode des allerseits beliebten Gastwirts im Jahre 1920 übernahm dessen Gattin, die das Unternehmen seit seiner Gründung in vorbildlicher Weise mitgeleitet hat, die Gastwirtschaft.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens findet am Sonnabend, dem 4. November, in dem Restaurant Fiedler, Górna Wilda 47, ein Gesellschaftsabend, verbunden mit Konzert, statt.

Der gestrige Allerheiligentag wurde von der katholischen Bevölkerung in der üblichen Weise festlich begangen. Besonders stark war die Zahl der Friedhofspilger. Die erleuchteten Gräber waren den Passanten weithin sichtbar. An den Wallfahrten nahmen auch die Aufständischen- und Kriegerverbände regen Anteil.

Die beste Sparerin. Am 31. Oktober, dem allgemeinen „Spartage", fand im Gebäude der Posener PKO. die feierliche Verkündung der Ergebnisse eines Wettbewerbs statt, bei dem die beste Jahressparerin — im Verhältnis zu ihren Einnahmen — ermittelt werden sollte. Es wurden insgesamt 13 Preise und 70 Belobigungsbriefe verteilt. Namentliche Ergebnisse liegen nicht vor.

X. **Selbstmord.** Das Dienstmädchen Gertrud Paschke, Schloßstr. 4, verübte einen Selbstmord, indem sie Essigsäure trank. Im besinnungslosen Zustande ins Krankenhaus gebracht, verstarb die Lebensmüde.

X. **Selbstmordversuch.** Im Lokal „Eldorado", ul. Wielka, versuchte Kasimir Stojrzyk einen Selbstmord, indem er sich die Adern an der rechten Hand aufschnitt. Der hinzugerufene Arzt der Bereitschaft ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten in das städt. Krankenhaus an.

X. **Balkenbrand.** Infolge eines schadhaften Schornsteins entstand in dem Hause Bergstr. 13 im vierten Stockwerk ein Balkenbrand, der jedoch von der hinzugerufenen Feuerwehr in kurzer Zeit gelöscht wurde.

Der I. Schwimmverein Posen, gegr. 1910, veranstaltet am Sonntag, 5. November, in den Gesamträumen der Grabenloge nachmittags 6 Uhr sein diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit Siegerehrung und nachfolgendem Tanz. Zu obiger Veranstaltung sind alle Mitglieder wie auch durch Mitglieder eingeführte Gäste herzlich willkommen.

X. **Wessen Eigentum?** Im VI. Polizeirevier, ul. Waly Zygmunta Starego 9, befindet sich eine runde Wanduhr, die anscheinend vom Diebstahl herrührt. Der Geschädigte wird ersucht, diese dort abzuholen.

X. **Einbrüche und Diebstähle.** In den Räumen des hiesigen Postamts, ul. Waly Zygmunta Augusta, wurden dem Anton Smieszalski, Posenerstr. 13, 800 zł gestohlen. — Dem Kaufmann Johann Sworowski, St. Martinstr. 57, wurden 200 zł Bargeld und ein Postsparkassenbuch über 5100 zł gestohlen. — In die Wohnung von Anton Fabis, ul. Zurawia 12, drangen Diebe ein und entwendeten verschiedene Garderobe und eine Geldkassette, enthaltend 355 zł.

Kirchliche Woche in Posen

Eröffnung — Männertag

Die erfreulich starke Teilnehmerzahl der diesmaligen Kirchlichen Woche beweist, daß diese größte kirchliche Veranstaltung des ganzen Jahres noch nichts an Anziehungskraft verloren hat, trotzdem sie sich nun schon über ein Dutzend Mal wiederholt hat. Der diesmaligen Tagung gibt sowohl das Lutherjahr besondere Bedeutung wie der Wunsch nach Sammlung, der auch in unserer Volksgemeinschaft hier in Polen ertönt und gottlob nicht überhört wird. Volksgemeinschaft ist es, die sich hier auf der Grundlage der Glaubensgemeinschaft ohne Unterschied von Stand, Beruf, Herkunft und Alter zusammenfindet.

Schon am ersten Tage, dem 31. Oktober, brachten die Züge und Autobusse zahlreiche Gäste aus der Nähe und der Ferne nach Posen, und das sonnige Herbstwetter bot der Jugend günstige Möglichkeit, auch lange Strecken zu Rad zurückzulegen. Obwohl in Posen in allen evangelischen Kirchen schon am Vormittag gut besuchte Reformationsgottesdienste stattgefunden hatten, war am Abend die St. Paulikirche weit über den letzten Sitzplatz hinaus gefüllt, längst ehe der Gottesdienst begann. Ein Reformationsfestgottesdienst war es, und so erklangen die unvergänglichen köstlichen Lieder der Reformation, vor allem Martin Luthers, die die Gemeinde im Wechsel mit dem Chor des Bachvereins sang. Die Predigt hielt wie immer am ersten Tage der Kirchlichen Woche Generalsuperintendent D. Blau selbst über das mannhafte Bekenntniswort aus dem Römerbrief: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht". Die Predigt wies darauf hin, daß die Kraft des Evangeliums aus dem Glauben stammt, daß sie für alle Menschen da sei, aber mit der Einschränkung „für alle, die da glauben". Diese Kraft ist für alle die einzige tragende Wurzel, und damit zog die Predigt scharfe Grenzen gegen die christuslosen Weltanschauungen, die heute wieder aufstehen wollen, und gegen die auch Reichsbischof Müller sich entschieden gewandt hat. Unsere Zeit und unsere Volksgemeinschaft braucht das Bekenntnis zur seligmachenden Kraft des Evangeliums. Mit dem machtvollen Lutherliede „Ein feste Burg ist unser Gott" schloß der Gottesdienst, der einen eindrucksvollen Auftakt zu den kommenden Tagen bildete.

Am Mittwoch morgen riefen die Glocken um ½9 Uhr zur Morgenfeier, die Pastor Eichstädt aus Posen hielt und bei der der Posener Singkreis mitwirkte. Die ersten Vorträge standen im Zeichen des **Männertages,** und so hatten sich erfreulicherweise auch Männer in großer Zahl zu dieser Vormittagstagung eingefunden, Rittergutsbesitzer und Bauern, Vertreter wirtschaftlicher und kultureller Organisationen, würdige Kirchenälteste, Handwerker und viel männliche Jugend. Als Bekenner desselben Glaubens wurden sie von Generalsuperintendent D. Blau, der die Tagung eröffnete und leitete, begrüßt. Er wies darauf hin, daß in unserer Diaspora die Verbundenheit von Kirche und Volkstum schon seit langem stark betont worden sei, viel stärker als im Mutterlande, und daß der Zusammenschluß in der Kirche als brennende Notwendigkeit empfunden wird. Aber Christentum muß auch persönliches Glaubensleben sein und darf niemals zum Modechristentum herabsinken oder unter Zweckmäßigkeitsgedanken veräußerlichen. Direktor Lic. Dr. Kammel verlas anschließend eine Reihe schriftlicher Grüße, die von den evangelischen Schwesterkirchen in Polen und Danzig, von dem siebenbürgischen Bischof D. Glondys, von der großen evangelischen Mutterkirche in Deutschland und von einer Reihe befreundeter evangelischer Organisationen aus Deutschland eingegangen waren. Persönlich ist als Vertreter der deutschen evangelischen Kirche Oberkonsistorialrat Banke erschienen. Der galizischen evangelischen Kirche, die in diesen Tagen gleichzeitig ihren Kirchentag feiert, wurden Segenswünsche übersandt, ebenso Geheimrat D. Staemmler ein Dank für seine schriftlichen Grüße übermittelt.

Dieser erste Vormittag galt dem Staatsgedanken. Zunächst ließ Kirchenpräsident D. Voß aus Kattowitz Luthers Anschauungen über den Staat vor seinen Hörern lebendig werden. Luther kannte den Staat unserem heutigen Sinne nach nicht. Er lebte in den patriarchalischen Anschauungen von Obrigkeit und Untertan. Das Verhältnis beider zueinander sah er ganz nüchtern und sachlich. Er machte sich los von der unnatürlichen mittelalterlichen Vermischung von Geistlichem und Weltlichem, von staatlicher und kirchlicher Gewalt, wobei er weltliche Obrigkeit und Kirche ausdrücklich trennte. Der Staat hat seinen Untertanen oder Bürgern gegenüber eine große Reihe von Pflichten und Aufgaben, auf dem Gebiet der Rechtspflege, der bürgerlichen Ordnung und Kultur, die wir zum großen Teil auch heute noch bejahen. Das letzte Ziel weltlicher Obrigkeit ist der Friede. Der Herrschende ist zugleich Diener der Beherrschten. Luther ist nie ein Fürstenknecht gewesen. Er hält es für des Predigers vornehmste Pflicht, der Obrigkeit die Wahrheit aus dem Worte Gottes zu sagen. Das Gebet des Christen für die Obrigkeit gipfelt darin, daß Gott ihr Weisheit und Verstand für eine rechte Regierung schenken möge. Die Gehorsamspflicht der Obrigkeit gegenüber hört da auf, wo der Christ gezwungen wird, Sünde zu tun. Dann gilt es, Gott mehr zu gehorchen denn den Menschen. Luther war kein Diplomat oder Politiker, sah sich aber oftmals vor politische Entscheidungen gestellt. Immer entschied er aus seinem christlichen Gewissen heraus. So z. B. im Bauernkrieg, den er gewiß durch sein Auftreten beeinflußt hat, dessen Ausschreitungen er aber energisch zurückwies. Auch von Sickingen und Hutten ließ er sich nicht zum Widerstand gegen weltliche Obrigkeit gewinnen, ebenso nicht von den evangelischen Fürsten und Ständen gegen den Kaiser. Die politische Lage zur Zeit Luthers ist uns heute vielfach fremd und wird sich so auch wohl kaum wiederholen. Aber seine christliche Grundhaltung dem Staate gegenüber bleibt für uns bestehen, er ist der „ewige Deutsche", er ist unser durch Blut und Sprache, und darum steht er auch über die Jahrhunderte hinaus lebendig unter uns.

Diese Schlußgedanken führte Chefredakteur Starke aus Bromberg in seinem anschließenden Vortrag fort. Er stellte sich und seine Hörer auf den realen Boden der Gegenwart und zeigte, wie wir als deutsche evangelische Christen im heutigen polnischen Staate zu leben haben. Seine Worte waren ein Bekenntnis zum evangelischen Glauben, zum gekreuzigten Christus. Nur in diesem Glauben an den gekreuzigten Christus, um den wir nicht herum kommen, können wir auch die rechte Haltung zum Staate gewinnen. Was Jesus im jüdischen Lande unter römischer Herrschaft gesagt hat, das gilt in seiner Nüchternheit und Sachlichkeit auch für uns: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wir müssen als deutsche Menschen auch dem Gesetz unseres völkischen Lebens gehorchen, das uns verpflichtet, Deutsche zu sein und unserem Volkstum die Treue zu halten. Von diesem Gesetz, dem „Nomos" eines jeden Volkes, hat Stapel in seinen Schriften, in denen er das Verhältnis von Kirche und Staat untersucht, viel geredet und fordert, daß dieses völkische Gesetz sich unterordnet den biblischen Weisungen. Maßgebend für uns ist auch heute noch die Regel, die das Augsburgische Bekenntnis in Artikel 16 aufstellt: „So ohne Sünde etwas geschehen mag, wollen wir der Obrigkeit untertan sein". Das ist die rechte evangelische Freiheit, die uns die Reformation geschenkt hat. In seinen letzten Ausführungen kam der Redner auch auf die Stellung der evangelischen Kirche im polnischen Staate zu sprechen und verlas die maßgebenden Artikel 114 und 115 der polnischen Verfassung. Noch ist das Verhältnis zwischen Staat und evangelischer Kirche nicht geregelt, trotzdem kirchlicherseits längst eine neue Verfassung vorliegt. Die beunruhigenden Gerüchte von einem Staatsvertrag mit der kongreßpolnischen evangelischen Kirche dürfen uns nicht schrecken. Zu unseren rechtmäßigen Forderungen wird stets auch der freie Gebrauch unserer Muttersprache und die Bewahrung unseres Volkstums gehören. Unsere Vorfahren, die im polnischen Lande auch schon seit der Reformation deutsch und evangelisch waren, haben ihren Standort richtig erkannt und bewahrt. Daran wollen auch wir festhalten. Aber Voraussetzung dabei ist immer wieder, daß wir diese völkischen Forderungen unterordnen der Herrschaft des Kreuzes, die über unserem ganzen Leben und über unserem Verhältnis dem Staat gegenüber stehen muß.

Die Vorträge wurden wirkungsvoll ergänzt durch Vorlesungen aus Luthers Schriften, die die Kandidaten des Eevangelischen Predigerseminars übernommen hatten und deren kraftvolle bildhafte Worte lebendig zu den Hörern sprachen. pz.

Wojew. Posen

Wollstein

Revolverschießerei

Eine aufsehenerregende Revolverschießerei ereignete sich am Dienstag im nahen Rotenburg. Gegen 7 Uhr verließen vier junge Leute die Gastwirtschaft von Raschke. Als sie in der Nähe des früheren Gasthofs Wunsch waren, kam ihnen ein Radfahrer entgegen. Ob nun die jungen Leute bezecht waren und in dieser Stimmung vielleicht den Radfahrer anhielten, ihn hänselten oder ängstigten, wird die Untersuchung des Falles ergeben. Jedenfalls soll der Radfahrer kurzerhand von seinem Rade abgestiegen sein und seinen Revolver gezogen haben. Rasch hintereinander feuerte er zwei Schüsse auf die Gruppe der jungen Leute ab, von denen einer fehlging, der andere jedoch den Berthold Lindner am Kopfe traf. Als darauf der Radfahrer die Flucht ergreifen wollte, versuchte der Landwirtssohn Erich Schulz ihn daran zu hindern, worauf der Unbekannte zwei weitere Schüsse abfeuerte, von denen einer Schulz in den Oberschenkel traf.

In der allgemeinen Verwirrung floh der Revolverheld in ein Haus der Wollsteiner Straße. Inzwischen sammelte sich eine große Menschenmenge an, und da schließlich die Gefahr einer Lynchjustiz bestand, rief die Rotenburger Polizeistelle telephonisch Hilfe von Wollstein herbei, die nach kurzer Zeit in Stärke von acht Polizisten im Auto eintraf. Schnell war die Straße freigemacht und der Täter, der aus Opalenitza stammt, verhaftet. Der leichter verwundete Erich Schulz konnte in häuslicher Pflege bleiben, während B. Lindner in das Kreislazarett in Wollstein eingeliefert werden mußte.

*** Ueberfall. Im nahen Rakwitz ereignete sich ein Ueberfall auf den Händler Goziolek. Als dieser seine Wohnung verließ, wurde er hinterrücks von einem Manne überfallen, der ihm mit einer Dreikantfeile auf den Kopf schlug, so daß er ohnmächtig zusammenbrach. Da die Schädelverletzung kompliziert war, wurde G. dem Kreislazarett in Wollstein zugeführt. Trotz sofort vorgenommener Operation ist G. unter großen Schmerzen am Montag der Verletzung erlegen. Der Täter wird noch gesucht, es soll nach den Ermittlungen ein Händler mit Dolarówka-Obligationen sein, und G. scheint das Opfer einer Verwechslung geworden zu sein, da nur ein Racheakt vorliegen kann, für den G. außer Betracht steht.**

Neutomischel

g. **Landwirtschaftliche Versammlung.** Die Ortsgruppe Kuschlin und Umgegend des Westpolnischen landwirtschaftlichen Verbandes Poznań hielt am Montag, dem 30. d. Mts. im Saale des Gasthofbesitzers R. Jaensch eine Versammlung ab, zu der auch die benachbarten Vereine Trzianka, Schliwno und Opalenica eingeladen waren. Trotz des schlechten, regnerischen Wetters war die Versammlung auch durch Vertreter der geladenen Vereine besucht. Herr Rittergutsbesitzer Jakobi eröffnete die Versammlung. Der Geschäftsführer der Welage, Herr Manthey, erstattete einen Bericht über die Neuordnung im Krankenkassenwesen und gab Ratschläge, wie sich der größere Grundbesitzer, sowie der kleinere Besitzer forthin in Krankheitsfällen seiner Arbeitnehmer und deren Familien gegenüber verhalten muß und zu welchen Leistungen er verpflichtet ist. Darauf hielt Herr Rittergutsbesitzer Niehoff, Buczewko, einen sehr fesselnden Vortrag über die zweckmäßige Fütterung des Milchviehs. Der Vortrag fand das größte Interesse bei allen Erschienenen und löste eine sehr angeregte Debatte aus. Erst nach dreistündiger Dauer hob der Herr Vorsitzende die Versammlung auf.

Lissa

k. **Kartoffelkrebs** ist im Garten bei der Brennerei in Kłoda auf einem Terrain von 1 ha festgestellt worden. Gleichlautend mit der Verordnung des Landwirtschaftsministers über die Bekämpfung des Kartoffelkrebses ist das obengenannte Terrain als krebsverseucht und das gesamte Gebiet der Gemeinde und des Gutes Kłoda als krebsbedroht erkannt worden. Die Ausfuhr von Kartoffeln und anderen Hackfrüchten, ebenso die Ausfuhr deren Abfälle aus dem Gebiete der Gemeinde und des Gutes Kłoda ist verboten.

Abflußgräben reinigen! Bei Inspektionsreisen ist festgestellt worden, daß vielfach die Abflußgräben verunreinigt sind, so daß das Wasser einen nicht genügenden Abfluß hat. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Reinigung dieser Gräben die Besitzer verpflichtet sind. Alle Interessierten werden aufgefordert, bis spätestens zum 10. November d. J. die Abflußgräben in einen solchen Zustand zu versetzen, daß die Gewähr für einen ungehinderten Abfluß des Wassers gegeben ist. Die Bürgermeister- und Wojtämter sind vom hiesigen Starosten angewiesen worden, bis spätestens zum 12. November Be-

Filmschau

Kino Apollo: „Am Pranger"

Ganz an den Pranger kommt die schöne Glandy (Nancy Caroll) nun nicht, denn kurz davor gibt's happy end. Aber es wird zeitweise recht brenzlich, und man fühlt sich erleichtert, als sie endlich in die Arme ihres treuen Jeffs fällt, um ihnen nie wieder entrissen zu werden. Der Fall liegt kurz so: Eine Frau erschlägt ihren früheren Geliebten, der, um sie wieder für sich zu gewinnen, ihren Verlobten umbringen lassen will. Die Handlung des Films bildet der heldenhafte Kampf dieser Frau mit dem Untersuchungsrichter, der ihr auf die raffinierteste Art und Weise das Schuldgeständnis entlocken will. Sie ist ihm nicht gewachsen, ihre Nerven gehen ihr in dem entscheidenden Augenblick durch. Die Situation rettet jedoch ihr Verlobter Jeff, der den einzigen Belastungszeugen — in einer herzerfrischenden Szene — windelweich prügelt, so daß dieser seine, übrigens falschen, Aussagen zurückzieht. Angesichts dieser Tatsache und der Beredsamkeit und Ueberzeugungskraft Jeffs tritt der Untersuchungsrichter, resigniert die Achseln zuckend, ab, und ein langer Kuß, langsam abgeblendet, vereinigt das Liebespaar.

Der Film hat amerikanisches Tempo und amerikanisches Milieu. Interessant ist die Darstellung des amerikanischen Gerichtsverfahrens. Es scheint dort von einer erstaunlich primitiven Formlosigkeit zu sein.

Dem Hauptfilm geht eine amerikanische Groteske und eine Paramount-Wochenschau, in der Fieselers Luftakrobatik auffällt, voraus. vp.

richt zu erstatten über diejenigen Besitzer, die dieser Aufforderung nicht nachgekommen sind. Gegen diese wird dann ein Zwangsverfahren eingeleitet werden.

Verordnung über die Bekämpfung der Feldmäuseplage. Im Einverständnis mit dem Kreisausschuß veröffentlicht der hiesige Starost im amtlichen Kreisblatt eine Verordnung über die Bekämpfung der Mäuseplage, in der es heißt: 1) In Fällen, wo massenhaftes Auftreten der Feldmäuse beobachtet wird, verordnen die einzelnen örtlichen Sicherheits- und Ordnungsbehörden die Vertilgung der Feldmäuse durch Auslegung von Mäusetyphus oder anderen Mitteln. 2) Zur Auslegung dieser Abwehrmittel sind sämtliche Besitzer, Pächter usw. verpflichtet. 3) Der Pflicht zur Auslegung von Mäusevertilgungsmitteln unterliegen ebenfalls Objekte, die zu staatlichen, kommunalen und militärischen Behörden gehören. 4) den Termin und die Art der Auslegung, ebenso die Art des zu verwendenden Mittels sowie den Ort des Ankaufs desselben bestimmt jeweils die örtliche Sicherheits- und Ordnungsbehörde durch öffentliche Bekanntgabe einer besonderen Verordnung. 5) Zuwiderhandelnden droht Bestrafung nach den bestehenden Vorschriften. 6) Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Wojewodschaftsamtsblatt in Kraft.

Reisen

Kirchenwahlen. Am Sonntag, dem 29. Oktober, fanden nach dem Gottesdienst die Wahlen für die kirchlichen Körperschaften in der evangelischen Kirche statt. Es wurden 168 Stimmen abgegeben. Es wurden gewählt in den Gemeindekirchenrat die Herren Rittergutsbesitzer Major v. Loesch, Jablonna, Landwirt Gustav Pflanz, Moraczewo, und Maurer- und Zimmermeister Arthur Kunze, Rydzyna. — In die Gemeindevertretung wurden gewählt die Herren Heinrich Gräber, Przybin, Friedrich John, Nowawieś, Kurt Heinze, Tworzanki, Gustav Walter, Tarnowałąka, Ernst Pflanz, Augustowo, August Langner, Pomykowo, Hermann Wurst, Jablonna, Berthold Klopsch, Rydzyna, und Adolf Fechner, Rydzyna.

Rawitsch

— **Die Stadtverordnetensitzung am 31. Oktober.** Die Berichte über die Revisionen in der Kasse der städtischen Werke und in der städtischen Sparkasse wurden ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Erwähnenswert ist, daß der Umsatz der Sparkasse im September gegen den Vormonat um rund eine Million gestiegen ist. Eine längere Debatte entspann sich um die Umbenennung der Bahnhofstraße in ul. Żwirka i Wigury. Der Referent, Prof. Miedziński, erklärte in einer längeren Rede die Bedeutung der beiden Flieger für Polen und ersuchte die Versammlung, dem Projekt zuzustimmen. Bei der Abstimmung fand der Vorschlag des Referenten mit 11 gegen 6 Stimmen Annahme. Eine Ueberraschung für die Stadtverwaltung war die Ueberweisung des Nachtragsbudgets 1933/34 durch die Stadtverordneten an die Finanzkommission. In diesem Nachtrage von ca. 101 000 Zloty sollten verschiedene Positionen des Hauptbudgets erhöht werden, u. a. die Stadtgärtnerei um 868 Zl., das Wasserwerk um 2500 Zl., für Pflasterarbeiten 7500 Zl., für die Neuwahlen zum Stadtparlament 676 Zl. usw. Diese Erhöhungen sollen durch eine Anleihe von 99 000 Zl. und durch Eingang von Rückständen des Kadettenkorps in Höhe von 2300 Zl. gedeckt werden. Der Bürgermeister faßte die Nichtbestätigung als Mißtrauensvotum auf. Die Stadtverordneten erklärten jedoch einstimmig, daß die Ueberweisung aus formellen Gründen erfolge. Anschließend daran verlas der Bürgermeister ein Schreiben des Kreisausschusses, in dem die Stadtverwaltung zur genauen Einhaltung des Budgets ermahnt wird. In Zukunft werden nicht nur Nachträge zum Budget abgelehnt werden, sondern es werden auch strenge Strafen angedroht. Sodann erstattete der Bürgermeister einen umfassenden Bericht über die Bohrung nach Wasser am Bahnhof. Man hat eine Tiefe von 136 Metern erreicht, ohne auf Wasser zu stoßen. Die Arbeiten mußten vorläufig eingestellt werden, da der Vorrat an Rohren erschöpft ist. Nach dem Gutachten eines Warschauer Sachverständigen kann auf Wasser erst in einer Tiefe von 140 bis 180 Metern gerechnet werden. Sollte sich an dieser Stelle kein Wasser finden, so soll eine zweite Bohrung in der Masselniederung vorgenommen werden. Die Sitzung wurde um 22 Uhr beendet.

Krotoschin

Feuer. Am Dienstag, dem 31. Oktober, gegen 15.30 Uhr entstand auf dem Gehöft des Autobesitzers Szmolke, Kobierska 8, ein Feuer, das den Oberbau der Garage sowie den Schuppen einäscherte. Dank der energischen Hilfe der Nachbarn und der Rettungsaktion der Feuerwehr konnte der Brand lokalisiert werden. Der entstandene Brandschaden ist durch Versicherung gedeckt.

Gefaßter Wilddieb. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde im Jagdrevier des Rittmeisters Herrn Materne-Wolenice ein gewisser Jan Kaźmierczak aus Dzielice bei der Wilddieberei ertappt. Dem Genannten konnten zwei Hasen sowie das Jagdgewehr und Munition konfisziert werden.

Jarotschin

× **Diebstähle.** Die Jarotschiner Polizeichronik hat in den letzten Tagen eine stattliche Anzahl von Diebstählen zu verzeichnen; es wurden größtenteils Landwirte um Geflügel und Ernteerträge erleichtert. Allein in dem Dorfe Roguśko wurden in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober 3 Diebstähle verübt, ohne daß die Diebe während ihrer Arbeit gestört wurden. Dem Landwirt Teofil Sergel wurden 10½ kg Federn, dem Stanisław Hybiak 3 Hemden, 2 kg Federn und 4 kg Räucherwaren, und dem Landwirt Ludwik Stachowiak 7½ kg Federn, Tischdecken und 5 Hemden gestohlen. — In Toreba wurde dem Landwirt Jozef Sosna ein Schwein aus dem Stalle gestohlen. — In Komorze wurden der Adele Szymańska 2 Enten und 12 Hühner gestohlen. — Dem Landwirt Scheibelt aus Hochdorf wurden 5 Gänse und 8 Enten gestohlen, dem Landwirt Emil Stürzenbecher aus Stegosz 125 kg Roggen und dem Landwirt Kazimierz Weclewski aus Stegosz ein Schwungrad der Schrotmühle. Sämtliche 8 Diebstähle wurden in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober verübt, die somit eine Rekordnacht für Diebstähle war. — Auf dem Gute Radlin stahlen unbekannte Diebe in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober aus einer Miete 10 Zentner Kartoffeln. Die Polizei hat in sämtlichen Fällen eine energische Untersuchung eingeleitet.

× **Die Stadtverordnetenwahlen in Jarotschin.** finden laut einer entsprechenden Verfügung des Jarotschiner Starosten am 26. November statt. Auf die ganze Stadtgemeinde entfallen 16 Mandate. Zum Vorsitzenden der Hauptwahl-Kommission wurde der Rechtsanwalt Jozef Kazowski ernannt, zum Vertreter Herr Dr. Finowicki, zu Mitgliedern Herr Adolf Kurzawski und Herr Walenty Lis, zu deren Vertreter die Herren Euzebjusz Basiński und Antoni Swierkowski. Das Stadtgebiet wurde für die Wahlen in vier Wahlbezirke eingeteilt.

Pleschen

& **Einbruch.** In der Nacht zum 26. Oktober wurde in dem Kaufhaus Tilgner in der Kalischer Straße eingebrochen. Die Diebesbande, wahrscheinlich dieselbe, die im evgl. Pfarrhause einbrach, kam von dem kath. Kirchgarten her, übersetzte die hohe Mauer und gelangte durch die Veranda in das Lager des Kaufhauses, wo sie Mäntel und Anzüge im Werte von 450 zł stahlen.

& **Gestohlene Sachen wiedergefunden.** Die bei dem letzten Einbruch im evgl. Pfarrhaus gestohlenen Sachen sind wiedergefunden worden, und zwar in einem Getreideschober des Herrn Lewicki in Przepadłomühle. Als Herr Lewicki am 31. Oktober dreschen wollte, fanden sich die Sachen, welche die Diebe darin versteckt hatten, um sie gelegentlich dort abzuholen. Er erstattete sofort der Pleschener Polizei Anzeige, und diese stellte fest, daß die gestohlenen Sachen aus dem Pfarrhaus in Pleschen stammen. Die Freude über die zurückerhaltenen Sachen wird dadurch getrübt, daß diese von den Mäusen stark zerfressen sind. Von den Einbrechern fehlt bisher jede Spur.

Wirsitz

§ **Beim Diebstahl überrascht.** Ein Dieb, der gut gekleidet war, hatte es hier am Montag auf die elektrischen Glühbirnen abgesehen. Er wurde aber dabei von dem Leiter der hiesigen Volksschule, Januszewski, überrascht, der den Langfinger der Polizei überlieferte. Eine Taschenrevision bei der Polizei förderte verschiedene Glühbirnen zutage, u. a. auch Glühbirnen der früheren katholischen Schule.

§ **Starker Sturm.** Ein starker Sturm, der in er Nacht vom Sonntag zum Montag herrschte, verursachte verschiedentlich Störungen in der elektrischen Lichtzufuhr. Erst in den Nachmittagsstunden des Montag konnte das ganze elektrische Lichtnetz ordnungsmäßig beliefert werden.

§ **Kirchenwahlen.** In den evangelischen Kirchengemeinden Wirsitz und Netzthal werden neue Kirchenratsmitglieder und Gemeindemitglieder am kommenden Sonntag gewählt. Für den Wirsitzer Kirchenrat sind folgende Herren aufgestellt worden: 1. Herr Rittergutsbesitzer Ramm-Falmierowo, 2. Landwirt Robert Kempf-Klafke, 3. Malermeister Reinhold Roprecht-Wirsitz. Für die Netzthaler Kirchengemeinde sind folgende Herren für den Kirchenrat vorgesehen: 1. Landwirt Friedrich Zempel-Netzthal, 2. Landwirt Adolf Diethert-Birkenbruch und 3. Landwirt Paul Hoffmann-Friedrichshorst. Außerdem werden in den beiden Kirchengemeinden, die von Herrn Pastor Herrmann betreut werden, je 9 Gemeindevertreter gewählt.

Ritschenwalde

st. **Ausgebrochener Sträfling erschossen.** Gestern traf der Gutsförster des Rittergutes Uhlenhof im Walde zwei verdächtige Männer, welche Fleisch kochten. Er forderte sie auf, ihm zu folgen, worauf einer ein Holzscheit ergriff und den Beamten zu Boden schlug. Dieser hatte jedoch noch so viel Kraft, um auf die Angreifer zu schießen und tötete den einen der beiden. Es handelt sich um einen der aus der Strafanstalt Wronke ausgebrochenen Gebrüder Paczkowski. Dem anderen gelang es zu entfliehen, beide kochten Fleisch von einem in Uhlenhof gestohlenen Schwein.

st. **Naturseltenheit, ein roter Rabe.** In Hermstal ist in den letzten Tagen ein roter Rabe zwischen seinen schwarzen Artgenossen beobachtet worden. Der Vogel ähnelt in Farbe einer roten Taube.

st. **Diebstahl.** Dem Landwirt Willi Fischer in Neubütter wurden in der Nacht zum Sonntag zwei Schweine aus dem Stall gestohlen und auf dem Nachbargrundstücke geschlachtet. In Ebenfelde wurden drei Schweine im Gewicht von je 2½ Ztr. gestohlen. Somit ist die Aufregung der Landbevölkerung über die in letzter Zeit stattgefundenen Schweinediebstähle nicht unbegründet.

Nakel

§ **Großer Einbruchsdiebstahl.** Ein großer Einbruchsdiebstahl wurde am Sonnabend abend von bisher unermittelten Tätern in dem Hause der Frau Siudzinska in der ul. Lipowa verübt. Die Einbrecher nahmen die Gelegenheit wahr, in die Wohnung einzudringen, als Frau Siudzinska in der Kirche weilte. Sie durchsuchten alle Zimmer und erbrachen gewaltsam sämtliche Schränke und Schubladen. Sie entwendeten eine goldene Damenuhr, einige Dutzend silberne Löffel, sowie Wäsche und Kleidungsstücke im Gesamtwerte von ca. 1 000 zł. Die Diebe sind mit ihrer Beute unerkannt entkommen. Eine energische Untersuchung ist von der Polizei bereits eingeleitet worden.

§ **Diebstahl.** Diebe drangen nachts in den Keller des Rentiers Bedarski in der Bromberger Straße 22 ein und stahlen dort eine größere Anzahl mit Früchten gefüllte Weckgläser sowie einige Flaschen Wein im Gesamtwerte von 300 zł. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

Exin

§ **Sturmschaden.** Ein heftiger Sturm, der großen Schaden anrichtete, wütete über unserer Stadt. Bei dem Landwirt Zapf in Kowalewko wurde der vordere Giebel des Hauses vollständig abgerissen. Bäume liegen entwurzelt auf der Landstraße, so daß die Landleute, die in die Stadt fahren wollen, nur mit Mühe durchkommen.

§ **Diebstahl.** Bei dem Nachtwächter Golz in Sipiory drangen Diebe des Nachts in die Wohnung ein, während G. seinen Nachtwächterposten versah. Sie räumten die Wohnung vollständig aus. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Inowrocław

z. **Bankeinbruch.** In der Nacht zum Dienstag drangen bisher unermittelte Diebe vom Hofe durch den Keller in das Lokal der Bank Kwilecki i Potocki in der ul. Krol. Jadwigi ein, trennten dort den eisernen Geldschrank auf und durchwühlten dessen Inhalt, fanden aber nicht das gewünschte Geld, da er nur Geschäftsbücher enthielt. Durch den Nachtwächter wurden sie dann bei ihrer Arbeit gestört und flohen ohne etwas mitgenommen zu haben.

z. **Selbstmord** durch Erhängen verübte am Sonntag Nachmittag in der Scheune seiner Eltern der 19jährige Sattlerlehrling Friedrich P. aus Broniemierz Mały hiesigen Kreises. Der Grund zu der Tat ist unbekannt.

z. **Leiche in der Feldscheune.** Auf den Feldern des Gutes Rucewo hiesigen Kreises wurde am Sonntag vormittag die Leiche eines Mannes gefunden, der als der 46jährige verheiratete Einwohner von Nowawieś Wielka hiesigen Kreises, Franciszek Ledakowski, festgestellt wurde. Die Untersuchung ergab, daß der Tote an dem betreffenden Tage zur Arbeit in die Zuckerfabrik Tuczno gefahren war, unterwegs aber einen Schwächeanfall erlitt und zur Scheune ging, wo er in wenigen Minuten einem Herzschlage erlag.

z. **Feuer.** Am letzten Donnerstag entstand im Dorfe Kretki ein Feuer, durch welches die Windmühle mit der ganzen Inneneinrichtung des Besitzers Anton Kotlinski in Asche gelegt wurde. Der Schaden wird auf 5000 zł geschätzt. — Ebenso wurde im Dorfe Przedczu ein Getreidestaken im Werte von 1200 zł des Landwirts Jakob Kekfinski durch Feuer vernichtet.

z. **Unglücksfall.** Der 9jährige Franz Kwiatkowski aus Gniewkowo spielte mit anderen Altersgenossen im Garten seiner Eltern und kletterte dabei auf einen Kastanienbaum. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte zur Erde, wobei er so schwere innere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung erlitt, daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Als die Rentenmark kam...

Jeder Deutsche war damals Billionär — Kupferpfennige im Wert von Millionen — Die bequemen Scheine

Von Heinz Felandt

Vor zehn Jahren tauchte die Rentenmark zum ersten Mal im Verkehr auf.

Wie das war? Vielleicht so: da wechselte man im Zigarrengeschäft seinen Zehnbillionenschein und bekam neuneinhalb Billionen heraus. Das war ein mittleres Paket von Geldscheinen, die man teils in der Brieftasche, teils in der Rocktasche unterbrachte. Plötzlich stutzte man: in dem bunten Papierwust befand sich ein kleiner, brauner Schein, den man bis dahin noch nicht gesehen hatte, und der Blick ist beinahe entrüstet, als er auf die Zahl fällt, die Zahl eins. Eine Mark? Man fragt den Geschäftsführer, was er einem da für seltsame Scheine unterschiebe. Einen Schein für eine Mark?

Das war doch schon eine ganz legendäre Angelegenheit.

O nein, sagt der Geschäftsführer, das ist nicht eine Mark, eine Papiermark, sondern eine Rentenmark. Eine einzige Rentenmark, etwa ebensoviel wert wie eine Billion des anderen Papiers. Man hat allerdings davon gehört, daß die Rentenbankscheine zur Ausgabe gelangt seien, aber man bleibt trotzdem ein wenig mißtrauisch. Für immer schienen ja damals die Zeiten vergangen, da man beim Einkaufen mit dem kleinen Einmaleins auskam.

Die Rentenbankscheine, die man da und dort an Stelle des schmutzigen Papiers mit den astronomischen Ziffern in die Hand bekam, vermehrten sich dann, so um Weihnachten bekam man schon einen großen Teil des Gehalts in solchen Scheinen. Weiß man noch, wie das war? Man trug diese ersten Rentenmarkscheine beinahe andächtig nach Hause und zeigte sie der Familie. Man hielt sie unters Licht, verglich sie mit denen anderer Bekannter, und ein fast glückliches Lächeln kam über die verhärmten Gesichter. Viele glaubten, daß nun alles Leid und aller Kummer sein Ende habe, daß mit dem wertbeständigen Geld auch anschließend die alten, guten Zeiten wiederkehrten. Das war ja nun freilich ein großer, ganz großer Irrtum.

Aber trotzdem sollte man diese Tage nicht vergessen, denn in der furchtbaren Düsternis der Tage vor zehn Jahren war

die Rentenmark der einzige Lichtblick

weit und breit. Anfangs, als die Scheine nur ganz spärlich flossen, hatte man nicht übel Lust, sie zu hamstern, denn die deutsche Luft war damals tief mit Mißtrauen, Zweifel und Hoffnungslosigkeit geladen.

Beinahe lustig wurde die Sache, als die alten Vorkriegskupferpfennige wieder als gesetzliche Scheidemünze galten, denn für diese Kupfermünzen bekam man damals viele Millionen Mark, so hoch war nämlich ihr Kupferwert. Im Verein mit diesen Kupferpfennigen — das Vorkriegsnickel- und Silbergeld galt nicht mehr — wurde die Illusion fast vollkommen. Im Zeichen der Rentenmark wurde jedenfalls das Weihnachtsfest 1923 begangen, und es war nach langen und bitteren Jahren ein helleres und vergnügteres Fest.

Wie rasch wurde die Zeit vergessen, da jeder Deutsche ein Billionär war! Denn die Rentenmark war von vornherein ein beliebtes Geld. Es waren alles kleine, handliche Scheine, und so mancher trauert heute noch den Fünf-, ja sogar den Einmarkscheinen nach, weil sie so nett und bequem und so leicht in der Geldtasche unterzubringen waren. Sie waren jedenfalls viel beliebter als die nachkommenden, unförmigen Fünfmarkstücke, die jetzt gegen kleinere ausgetauscht werden sollen.

So war das vor zehn Jahren.

Die jungen Leute, die Zwanzigjährigen, wissen es kaum mehr, und den Zehnjährigen klingt es wie ein ulkiges Märchen, daß die Leute in Deutschland einst nach Milliarden und Billionen rechneten. Für die Aelteren aber war das einst furchtbare, unvergeßliche Wirklichkeit...

Sportmeldungen

„Warta" bleibt in der Liga

Am gestrigen Allerheiligentage wurden in der Abstiegsgruppe der polnischen Fußball-Liga drei sehr wichtige Wettspiele ausgetragen. Die Posener „Warta" konnte durch ein Remis von 2:2 gegen die Mannschaft des 22. Inf.-Rgts. ihren Verbleib in der Liga sichern. Die Krakauer „Garbarnia" verlor dagegen ihr entscheidendes Spiel gegen „Podgórze" 0:2 und scheidet, da es an dem gleichen Tage den Lemberger „Czarni" gelang, „Warszawianka" 3:2 zu schlagen, endgültig aus der Liga; eine Entscheidung, die man trotz der ungünstigen Lage dieser Mannschaft nicht erwartet hatte. Die Lemberger „Czarni" werden um den Verbleib in der Liga noch im Rahmen der Ausscheidungstreffen kämpfen müssen. — In der Meisterschaftsgruppe trennten sich „Wisła" und „Pogoń" unentschieden 1:1. In dieser Gruppe sind noch drei Spiele auszutragen. Die meisten Aussichten auf den Titel des Ligameisters hat der oberschlesische „Ruch".

*

Durch einen knappen 2:1-Sieg über „Pogoń" erkämpfte sich die Posener „Sparta" den Wiederaufstieg in die Posener A-Klasse.

„Warta" kämpft gegen ungarische Boxer

Am morgigen Freitag kämpft die erste Mannschaft der „Warta"-Boxer gegen eine ungarische Mannschaft, die mit ihrem Posener Treffen eine Tournee durch Polen einleitet. Es werden sich voraussichtlich folgende Paare gegenüberstehen: Enekes II—Sobkowiak, Kubinyi—Rogalski, Enekes I—Kajnar, Frigyes—Sipiński, Feketa—Wolniakowski, Farkas—Majchrzycki, Simo—Karpiński und Nagy—Pilat. Der Kampf beginnt um 8 Uhr abends im Zirkus „Olympia".

Boxkampf gegen Moskau?

Im Rahmen des Länderkampfprogramms des polnischen Boxverbandes soll auch ein Boxkampf mit Moskau ausgetragen werden.

Die Nachsaison in Ławica

Der vorletzte Renntag war recht gut besucht. Es siegten fast durchweg nur Favoriten, die aber trotzdem ziemlich hohe Quoten brachten. Einen genauen Bericht bringen wir in der morgigen Ausgabe.

Tennis-Rangliste Polens.

Der polnische Tennisverband hat folgende Rangliste der Tennisspieler Polens aufgestellt: 1. und 2. Platz Hebda und Tłoczyński (geteilt), 3. Wittmann, 4. Warmiński, 5.—6. Popławski und Jerzy Stolarów, 7.—8. Spychała und Tarłowski, 9. Bratek und 10. Horain. Nicht qualifiziert sind u. a. Max Stolarów und Foerster. Die Liste der Damen führt Frl. Jedrzejowska vor Frl. Dubieńska. Nicht klassifiziert ist u. a. Frl. Volkmer.

Ismayrs neuer Weltrekord

Dem Münchener Gewichtheber Ismayr, der seit einigen Jahren den Weltrekord im beidarmigen Reißen der Mittelgewichtsklasse hält, gelang es jetzt bei einer Kraftsportveranstaltung zugunsten der Winterhilfe im Zirkus Krone zu München, einen weiteren Weltrekord aufzustellen. Ismayr brachte im beidarmigen Stoßen 144,15 Kilogramm zur Hochstrecke, womit er die bisherige Welthöchstleistung des ägyptischen Mittelgewichtlers Arafah von 143 Kilogramm übertraf.

Ausland in Frankreich

7 Prozent der französischen Bevölkerung sind nicht Franzosen

Frankreich lebt bereits seit Jahren im Zustand einer akuten Bevölkerungsstagnation. Deutschland hätte allerdings wenig Veranlassung, mit einem besonderen Nachdruck auf diese bevölkerungspolitische Entwicklung des französischen Volkes hinzuweisen, da sich der Geburtenüberschuß im Reich heute ebenfalls auf einer absteigenden Linie bewegt. Allerdings wird man bei Vergleichen zwischen beiden Ländern die Tatsache nicht verkennen können, daß die biologischen Wachstumsvoraussetzungen des französischen Volkes ungleich günstiger gelagert sind. Während in Frankreich auf einem Quadratkilometer nur 70 Menschen wohnen, müssen sich in Deutschland auf einem Quadratkilometer im Durchschnitt 140 Menschen den engen Raum teilen. Zieht man dabei in Betracht, daß Frankreich zweifellos ein bei weitem günstigeres Klima und bessere Bodenverhältnisse aufzuweisen hat, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß es tatsächlich ein unterbesiedeltes Land ist.

Es ist zweifellos, daß diese Tatsache des unaufhaltsamen Rückganges des biologischen Wachstumsprozesses viel dazu beiträgt, jene hysterische „Sicherheits“-Politik zu fördern, die aus einem primitiven Minderwertigkeitsgefühl heraus alles versucht, um Völker, die auf Grund ihrer biologischen Mächtigkeit Frankreich überflügeln könnten, niederzuhalten und zu bekämpfen.

Wie wenig aber gerade Frankreich ein inneres Anrecht darauf hat, in dem von ihm erstrebten System einer Sicherheitspolitik die Hegemoniestellung in Europa auszuüben, das zeigt von einer ganz besonderen und charakteristischen Seite her die Veröffentlichung des Franzosen Georges Mauco „Die Ausländer in Frankreich“. Das Ergebnis dieser Untersuchung des Franzosen zeigt nämlich,

daß das französische Volk aus seiner eigenen inneren Kraft heraus heute nicht mehr imstande ist, die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Entwicklungen seines eigenen Lebensraumes zu bewältigen.

Das überaus genaue und klare Material dieser französischen Veröffentlichung zeigt, daß in der Entwicklung des letzten Jahrzehnts die Vereinigten Staaten als bis dahin größtes Einwandererland von Frankreich bereits überflügelt worden sind. Obgleich in der letzten Zeit eine nicht unbeträchtliche Rückwanderung der Fremden aus Frankreich eingesetzt hat, beträgt heute noch die Zahl der ausländischen Arbeiter mehr als drei Millionen, das sind 7 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Mit welcher Schnelligkeit dieser Einwanderungsprozeß in Frankreich sich vollzogen hat, erhellt die Tatsache, daß 1911 innerhalb der französischen Grenzen nur 1,15 Millionen oder 2,8 Prozent der gesamten Bevölkerungsziffer an Ausländern gezählt wurden. Besonders nach dem Kriege machte sich neben dem chronischen Bevölkerungsrückgang der Ausfall der Toten und nicht mehr Arbeitsfähigen des Weltkrieges stark bemerkbar, so daß Frankreich bei seiner wachsenden Industrialisierungstendenz nicht mehr in der Lage war, die notwendigen Arbeitskräfte aus seinem eigenen Bevölkerungsreservoir zu stellen.

Ein sehr interessantes Bild vermittelt die Statistik der Staatsangehörigkeit dieser Ausländer. 1926 wurden unter 2 505 000 Ausländern 760 000 Italiener, 326 000 Belgier, 322 000 Spanier, 320 000 Polen, 123 000 Schweizer, 72 000 Afrikaner, 69 000 Deutsche, 68 000 Russen, 63 000 Engländer und 43 000 Asiaten gezählt. Für die Bewertunug der Einwandererfrage ist besonders typisch und kennzeichnend, daß in der letzten Zeit das afrikanische und asiatische Element immer stärker vordringt.

Die Afrikaner sind von 3000 im Jahre 1921 auf 72 000 im Jahre 1926 und die Asiaten von 1400 auf 43 000 gestiegen.

Aus dieser Entwicklung der französischen Bevölkerungsverlagerung heraus wird man es verstehen können, weshalb der Franzose dem deutschen Volkstums- und Rassebegriff so völlig verständnislos gegenübersteht.

Trotz der starken Bemühungen Frankreichs, die Einwanderer möglichst planmäßig über das ganze französische Gebiet zu verteilen, gibt es dennoch ganze Gemeinden, in denen die Ausländer die eingeborenen Franzosen bei weitem überwiegen. Dafür nur einige Beispiele: Der französische Ort Aubous im Departement Meurthet Modelle beherbergt 1200 Eingeborene und 3800 Ausländer,

in Joeuf-Homé-Cort gibt es 5000 Franzosen und 12 000 Ausländer.

In den Alpengebieten gibt es Gemeinden, wie z. B. Villard-Bonnet, in denen der Prozentsatz der Ausländer 95 beträgt.

Noch ungünstiger gestaltet sich das Bild, wenn man den Prozentsatz der ausländischen Arbeitskräfte in den einzelnen großen Industriezweigen untersucht. Auch hier nur einige Beispiele: Der französische Kohlenbergbau beschäftigt 40 Prozent Ausländer, der Eisenerzbergbau sogar 90 Prozent. Die Elektro-, Metallindustrie in den Alpen und Südostgebieten braucht 45 bis 60 Prozent ausländischer Arbeitskräfte, um arbeiten zu können.

Aber nicht nur in den ausgesprochenen Industriebezirken macht sich das Vordringen der ausländischen Elemente immer stärker bemerkbar, sondern auch in der Landwirtschaft greift derselbe Prozeß um sich. Nach einer Statistik des Jahres 1927 hatten ausländische Bauern als Eigentümer oder Pächter rund 586 000 Hektar unterm Pflug. Es ist bekannt, daß der französische Bauer ganze Strecken weniger fruchtbaren Landes einfach verlassen hat, so daß man in einzelnen Gebieten besonders Mittelfrankreichs heute völlig verlassene Dörfer vorfinden kann. Es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, bis die italienischen Siedler der südlichen Grenzgebiete auch in diese Gegenden vorstoßen werden.

Was sucht Byrd am Südpol?

Die Umrisse des antarktischen Festlandes sind noch ungeklärt
Das Flugzeug als wichtigstes Forschungsmittel

Von Theodor Lindenstädt

Die Karten unserer Erdoberfläche zeigen kaum noch die früher so verbreiteten weißen Flecken, durch welche die Geographen unerforschtes Gebiet zu bezeichnen pflegen. In größerem Umfange finden wir es heute nur noch in Innerasien mit seiner Hochgebirgswelt, in Südamerika, wo sie das ausgedehnte, noch von kaum eines Menschen Fuß betretene Urwaldgebiet kennzeichnen, und vor allem um den Südpol. Wir wissen zwar, daß er von einem meist unter ewigem Eis und Schnee liegenden Festland umgeben ist, aber selbst die Grenzen dieses Festlandes sind noch höchst unsicher. Etwa 3000 Kilometer der Küstenlinie von Antarktis hat noch kein Menschenauge erblickt.

Um neues Licht auf das den Südpol umgebende Dunkel zu werfen, ist vor einigen Wochen der amerikanische Marineoffizier Byrd, bekannt durch seine Ueberfliegung des Nordpols am 9. Mai 1926 und seine große Südpolarexpedition 1928/31, von neuem an der Spitze eines Forschungsunternehmens nach dem kalten Süden unserer Erdkugel aufgebrochen. Schon bei seiner letzten Fahrt hatte Byrd bemerkenswerte Beobachtungen gemacht, welche die bis dahin geltende Auffassung vom Südpolarlande als einem zusammenhängenden, von Wilhelm II.-Land über den Pol bis zu dem der Südspitze Südamerikas gegenüber liegenden Graham-Land sich erstreckenden Kontinent zu erschüttern geeignet waren. Die damals erreichten Ergebnisse gilt es jetzt zu bestätigen.

Bis zu Byrds erster Südpolarexpedition hatte man — vor allem auf Grund der Forschungen Amundsens und Scotts — die Roß-See für eine Art Meeresbucht gehalten, die ständig von Eis und Schnee bedeckt ist. An ihrer Nordseite, in der Gegend der Waldbucht, zieht sich eine 3 bis 30 Meter hohe Steilküste hin. Im Nordosten liegt Edward-Land, und weiter im Süden meinte Amundsen in der Ferne eine Gebirgskette, von ihm Carmen-Land genannt, feststellen zu können. Man glaubte daher, in diesem Küstenlande der Roß-See eine Fortsetzung der ausgedehnten Hochfläche vor sich zu haben, die sich vom Indischen und Atlantischen Ozean nach dem Pol zu und über diesen hinweg zieht.

Als Byrd indessen 1929 Nachforschungen nach Carmen-Land anstellte, vermochte er es nicht zu finden. Ueberhaupt konnte er östlich der Roß-See keinerlei Spuren festen Landes erkennen. Dagegen führte seine Beobachtung, daß die von Amundsen entdeckte Königin-Maud-Kette sich wesentlich weiter ausdehnt, als dieser Forscher angenommen, zu der Annahme, daß diese Gebirgskette bis zu der vom Atlantik ausgehenden Weddel-See reicht und gewissermaßen den Steilabfall einer Seite des erwähnten Hochlandes zum Meere zu bildet. Ist das richtig, so stellt sich vielleicht die Roß-Barriere oder -Eisplatte als das eine Ende einer breiten Meeresstraße heraus, die, ziemlich gerade zum Atlantischen Ozean durchlaufend, ihren anderen Ausgang in der Wilhelm-Barriere in der Weddel-See findet. Alsdann würden die an der pazifischen Seite dieser Straße gelegenen Landteile einen Streifen größerer und kleinerer Inseln bilden, die ihrem geologischen Aufbau nach von dem antarktischen Hochland vollkommen abweichen. Dieses letztere besteht nämlich aus mehr oder weniger waagerecht gelagerten Schichten Urgesteins. In den Inseln von Graham-Land und anderen haben wir dagegen teilweise vom Meere überflutete Reste von Faltengebirgen aus dem Tertiär vor uns, die mit den ebenfalls durch Faltungen entstandenen Anden in jeder Hinsicht übereinstimmen.

Dieser Unterschied im Aufbau der entgegengesetzten Seiten von Antarktis war natürlich schon geraume Zeit bekannt, aber solange das Innere und selbst ausgedehnte Teile der Küstenlinie noch völlig unerforscht waren, ließ sich unmöglich sagen, wo diese auf so gänzlich verschiedene Weise entstandenen Formationen aufeinanderstoßen.

Die Beantwortung dieser, für unsere Kenntnis von Antarktis so überaus wichtigen Frage stieß auf eine besonders große Schwierigkeit dadurch, daß sich in der Weddel-See die unzugänglichsten, in gefährlichster Weise durch- und übereinandergeschichteten Eismassen finden, die wir in der Südpolarsee überhaupt kennen. So erfahrene Polarforscher wie Shackleton und unser Landsmann Filchner haben vergebens sie zu durchdringen versucht. Und auch an der anderen Seite, in der Roßsee, bemühten Roß selbst, Scott und andere sich umsonst, ihre Schiffe weiter vorzutreiben.

Ueber den Platz, an dem Byrd sein Standlager aufzuschlagen gedenkt, ist noch nichts Sicheres bekannt. Vermutlich wird es auch dieses Mal am Strande der Walbucht liegen, wo der Forscher Gelegenheit hätte, sein altes Lager Klein-Amerika wieder aus den Schneemassen herauszuschaufeln. Byrds Begleitung zählt etwa 40 Personen, von denen ein großer Teil sich bereits im Polareise bewährt hat; außerdem verfügt der Forscher über 150 Hunde, eine Anzahl Motorschlepper und ein Flugzeug. Diesem dürfte die Hauptaufgabe bei der Erforschung der unbekannten Eiswüsten zufallen, zumal Byrd mit Recht als einer der erfolgreichsten Polarflieger gilt. Es sind denn auch bereits mehrere Langstreckenflüge über die Antarktis geplant. Die dabei in Frage kommenden, sehr erheblichen Entfernungen brauchen dabei nicht zu schrecken, denn man kennt bereits eine Reihe Punkte in dem unwirtlichen Gebiet, an denen sich ohne allzu große Schwierigkeiten Betriebsstofflager werden anlegen lassen. Von gar nicht zu überschätzendem Werte wäre natürlich ein Flug geradenwegs zur Weddelsee, aber die Strecke ist reichlich lang. Würde sie doch die doppelte Entfernung von der ausmachen, die Byrd bei seinem berühmten Fluge von Klein-Amerika zum Südpol und wieder zurück bewältigte.

Neben der Erkundung vom Flugzeug aus soll die Erforschung am Boden natürlich nicht vernachlässigt werden. Die Zahl der Hunde und die Mitführung mehrerer Motorschlepper deuten bereits darauf hin. Daß beide Transportmittel ausgenützt werden können, haben Flüge bei Byrds erster Expedition gelehrt, die bewiesen, daß es mit Schlitten befahrbares Schnee- und Eisgelände wie auch aus der weißen Decke hervorragendes Felsland gibt, auf dem die Schlepper gut vorwärts kommen können. Dies Festland wird besonders genau untersucht werden; erwartet man doch von ihm wertvollste Aufschlüsse über die Struktur wie über die Topographie des Südpolargebiets. Ob auch ein zweiter Flug zum Pol selbst in Frage kommt, steht noch dahin.

Fanatiker des schwarzen Tranks

Ein Rivale der Muse — Beethovens Rezept — Bismarck haßte Ersatz

Im Zeitalter der Statistik werden alle möglichen und unmöglichen Durchschnittzahlen ermittelt, aber bis jetzt hat sich noch keiner gefunden, der sich einmal mit der statistischen Erfassung aller der menschlichen Großleistungen und Genietaten beschäftigt hätte, deren Entstehen auf die anregende Wirkung des Kaffeegenusses zurückgeführt werden kann.

Goethe war bekanntlich der Kaffee wie alle Narcotika verhaßt, und er behauptete, daß ihn dieses Getränk in eine düstere Stimmung versetze. Böse Spötter glauben diese Ansicht darauf zurückzuführen zu dürfen, daß der Dichterfürst wohl die wenigen Male, da er Kaffee getrunken, das Pech gehabt habe, nicht gerade die beste Qualität erhalten zu haben. Von Goethes Zeitgenossen Jean Paul berichtet Charlotte von Stein in einem Brief, daß „für ihn nichts über seinen Morgenkaffee gehe, den er gegen 7 Uhr früh, eine Viertelstunde nach dem Aufstehen allein in seinem Zimmer, auf der Ottomane liegend und lesend, einnehme“. Lenau, der berühmte Lyriker, der nebenbei nahezu ein fanatischer Kaffeetrinker war, begnügte sich nicht mit dieser kurzen Morgensiesta, sondern lag bis zu Mittag, kaffeetrinkend im Bett. „Um,“ wie einer seiner Freunde sagte, „den brütenden, in ungewissen Bildern spielenden Dichtertiefsinn in sich zu erzeugen.“ Der englische Dichter Hope, von dem die Sentenz stammt: „Erst der Kaffee macht den Politiker weise!“, hatte die Angewohnheit, seinen Bedienten mitunter mitten in der Nacht zu wecken, damit er ihm Kaffee zubereite. Der schwarze Saft wurde aber von ihm nicht nur leidenschaftlich gern getrunken, Hope pflegte auch den Dunst des Kaffees als Heilmittel zu benutzen, indem er ihn zur Vertreibung seiner chronischen Kopfschmerzen einatmete. Auch heute noch kann man beobachten, daß Geistesarbeiter große Freunde des Kaffees sind. Mit der zunehmenden Verbreitung des Kaffeegetränkes mehrten sich allerdings die Stimmen, die vor übermäßigem Kaffeegenuß warnten, weil sie darin mit Recht eine Schädigung der Volksgesundheit erblickten. Die Wirkungen des Koffeins, die bei dem einen weniger, bei dem anderen mehr in die Erscheinung traten, wurden allgemein bekannt. Viele beschäftigten sich dann auch mit der Frage der Unschädlichmachung des Kaffees. Erst im 20. Jahrhundert wurde durch die bedeutsame Erfindung des koffeinfreien Kaffees eine befriedigende Lösung gefunden. Dem Bedürfnis des Geistesarbeiters nach Anregung wird nichtsdestoweniger Genüge getan, denn im koffeinfreien Kaffee sind nicht nur die den Geschmack bestimmenden aromatischen Substanzen voll erhalten, sondern er vermittelt auch die gleichen psychologischen Eindrücke und Empfindungen, um derentwillen sich die Fanatiker des schwarzen Tranks vergangener Zeit vom Kaffee so sklavisch abhängig machten.

Das Wort Talleyrands: „Der Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel und süß wie die Liebe sein“ machte einst durch alle Pariser Salons die Runde. Alle wirklichen Kaffeegenießer von Rang ließen es sich nicht nehmen, sich den Kaffee selbst zuzubereiten. Beethoven, der seinen Frühstückskaffee in einer Glasmaschine braute, hatte sein eigenes Rezept, nach dem er für jede Tasse 60 Bohnen, d. h. etwa ein halbes Lot nah'n. Selbst Ludwig XV. vertraute die Herstellung seines Lieblingsgetränks seinen Köchen nicht an. Der raffinierteste Kaffeekünstler der Welt aber dürfte der berühmte französische Romancier Balzac gewesen sein der die wunderbarsten Kaffeemischungen von der herrlichsten Farbe und dem köstlichsten Aroma mit geradezu wissenschaftlichem Eifer herstellte und keine Mühe scheute, um die besten Kaffeesorten von Paris aus den entlegensten Stadtteilen herbeizuschaffen.

Bismarck, der ebenfalls ein vorzüglicher Kaffeekenner war, haßte nichts mehr als alle Zusätze, die den guten Geschmack des von ihm so hochgeschätzten Getränkes herabsetzten. Als er während des Feldzuges von 1870 in ein französisches Gasthaus kam, um dort Kaffee zu trinken, fragte er den Wirt mit der unschuldigsten Miene von der Welt, ob er Kaffee-Ersatz im Hause habe. Als der Wirt diese Frage bejahte, trug ihm Bismarck auf, den ganzen Vorrat an Kaffee-Ersatz herbeizuschaffen. Der Wirt ging und kehrte mit einer Büchse zurück, die er auf Bismarcks Tisch stellte. Der Staatsmann umfaßte die Büchse mit seinen Händen und sagte dann: „So, nun gehen Sie, und kochen Sie mir einen guten Kaffee.“ Diese hübsche Anekdote ist später auch von anderen Männern erzählt worden — Bismarck dürfte aber das Erstgeburtsrecht darauf in Anspruch nehmen können.

Peter Thams.

Büchertisch

Zur Besprechung sind uns nachstehende Werke zugegangen:

Verlag Engelhorns Nachf., Stuttgart:
F. O. H. Schulz: „Untergang des Marxismus“.

Verlag Albert Langen-Georg Müller, München:
Paul Ernst: „Deutsche Geschichten“;
Paul Ernst: „Drei kleine Romane“;
Gunnarsson: „Die Eidbrüder“;
Friedrich Griese: „Das letzte Gesicht“;
Karl Benno von Mechow: „Vorsommer“.

Verlag Eugen Diederichs, Jena:
Hans Naumann: „Germanische Spruchweisheit“;
Lulu von Strauß und Torney: „Auge um Auge“;
Otto Gmelin: „Prohn kämpft für sein Volk“;
Edwin Erich Dwinger: „Zug durch Sibirien“;
Paul de Lagarde: „Bekenntnis zu Deutschland“;
Agnes Miegel: „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder;
Gedichte: Volk an der Arbeit“;
Götterdämmerung — Strophen aus der Edda.

Montana-Verlag A.-G. Horw, Luzern-Leipzig:
Emil Ammann: „Im Dienste der reichsten Frau“;
Felix Moeschlin: „Der Amerika-Johann“.

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau:
Moeller van den Bruck: „Sozialismus und Außenpolitik“;
Paul Schütz: „Lutherfibel“.

Francksche Verlagshandlung, Stuttgart:
Erhard Wittek: „Durchbruch anno achtzehn“;
Dr. med. et phil. G. Venzmer: „Deine Hormone — Dein Schicksal“.

Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig:
Colin Roß: „Haha Whenna — das Land, das ich gesucht“.

Paul Neff-Verlag, Berlin:
Walter v. Hollander: „Alle Straßen führen nach Haus“.

Buchholtz & Weißwange, Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2:
Prof. Dr. Ing. Willy Müller: „Der Führer“.

Wilh. Stollfuß-Verlag, Bonn:
Franz Rodens: „Der Sieg am Rhein“.

Kattowitzer Buchdruckerei und Verlag, Sp. Akc.:
Liste der im Zollgebiet der Republik Polen und der Freien Stadt Danzig einfuhrverbotenen Waren.

Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen e. V., Berlin NW. 7, Neue Wilhelmstraße 1:
Die Getreuen, Zeitschrift für die Katholiken in aller Welt.

Verlag Ferdinand Hirt in Breslau:
Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums.

Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Wildpark, Potsdam:
Handbuch der Geographischen Wissenschaft;
Dr. Richard Hilf: „Wald und Weidwerk“.

Defizit-Budget und Lotterie-Anleihe

(Von unserem ständigen Warschauer Mitarbeiter)

A. — Der von der Regierung Jędrzejewicz vorgelegte Budgetvoranschlag für das kommende Staatshaushaltsjahr 1934/35 bedeutet eine böse Ueberraschung für alle diejenigen, die den Versicherungen geglaubt haben, die Auflegung der 6proz. Inneren Anleihe würde die endgültige **Sanierung des Staatshaushalts** bringen. Obwohl auf die Anleihe statt der erwarteten 120 fast 350 Mill. zł gezeichnet worden sind, schliesst der neue Voranschlag wieder mit einem Fehlbetrag ab. Richtig ist: der für das laufende Finanzjahr projektierte Fehlbetrag beläuft sich auf 399.1 Mill. zł und der für das kommende auf nur 47.8 Mill. zł. Aber — der kommende Fehlbetrag scheint ebenso sehr zu niedrig geschätzt, wie der laufende zu hoch. Die Staatseinnahmen werden nämlich mit 2118 Mill. zł angenommen, worin 175 Mill. zł Erlös aus der neuen Anleihe enthalten sind, so dass also aus den normalen Einnahmequellen des Staates und somit aus den bisherigen, denn vor neuen Steuern und Abgaben sollen wir ja der feierlichen Versicherung des Finanzministers nach verschont bleiben, ein Eingang von 1973 Mill. zł erwartet wird. Der tatsächliche Eingang hat aber in den ersten 6 Monaten des laufenden Staatshaushaltsjahres nur 876.7 Mill. zł betragen, was für das ganze Jahr selbst bei Berücksichtigung der normalen Zunahme der Einnahmen in der zweiten Hälfte des jeweiligen Finanzjahres sicherlich nicht mehr als 1850 Mill. zł erwarten lässt. Bedenkt man weiter, dass ein grosser Teil der in 1934/35 entstehenden Steuer- und Abgabenfälligkeiten auf Grund der Gestaltung des Volkseinkommens in 1933 veranlagt werden muss und dass dieses Einkommen wieder erheblich unter demjenigen des Vorjahres gelegen hat, so ist ein noch erheblich **geringerer Einnahmenertrag** zu erwarten. Aehnlich problematisch ist der Voranschlag auf der **Ausgabenseite**. Zwar wird Herr Zawadzki sicherlich Gelegenheit nehmen, darauf hinzuweisen, dass die Staatsausgaben in seinem neuen Voranschlag mit nur 2165 Mill. zł gegenüber 2458 Mill. zł für das laufende Jahr und somit um 293 Mill zł niedriger veranschlagt sind. Tatsächlich aber haben die Staatsausgaben in den ersten 6 Monaten des laufenden Budgetjahres nur 1014 Mill. zł betragen; sie sind also für das kommende Budgetjahr **in mehr als der doppelten Höhe ihres tatsächlichen Umfanges im I. Halbjahr 1933/34 veranschlagt.** Wir sehen uns also bei einer unzureichenden Herabsetzung des Einnahmenvoranschlags einem erhöhten Voranschlag der Staatsausgaben gegenüber.

Sehen wir uns die drei Konten, die gegenüber dem Voranschlag für das laufende Budgetjahr die grössten Abstriche aufweisen, näher an. Der **Wehretat** ist mit nur noch 761.7 gegenüber 822.7 Mill. zł veranschlagt; er hat aber bereits im Finanzjahre 1932/33 nur 761 Mill. zł ausgegeben und im I. Halbjahr 33/34 sogar nur noch 343.5 Mill zł. Der neue Voranschlag bedeutet also, dass

die Wehrausgaben gegenüber dem laufenden Budgetjahre tatsächlich erheblich gesteigert

und wieder dem Niveau im Jahre 1932/33 angeglichen werden sollen. Der Staatsschuldenetat prunkt mit einer „Reduktion" von 383.3 auf 194.1 Mill. zł. Aber diese „Reduktion" kann nur deshalb ausgewiesen werden, weil für das laufende Jahr die nicht bezahlten Kriegsschulden an die U.S.A. mit veranschlagt worden sind. Die tatsächlichen Staatsschuldenausgaben haben sich schon 1932/33 auf nur 188.5 Mill. zł und in den ersten 6 Monaten 1933/34 sogar nur noch auf 65.9 Mill. zł belaufen; sie müssen einschliesslich des Zinsendienstes für die neue Innere Anleihe mit 194.1 Mill. zł also höher veranschlagt werden, als sie in den letzten Jahren tatsächlich waren. Auch hier ist also die „Reduktion" nur eine scheinbare. Es ist bezeichnend, dass der einzige grosse Abstrich an den Ausgabenvoranschlägen, der ein realer ist, **auf Kosten der Invaliden** geht. Für Invalidenrenten und -pensionen hat der Staat in 1932/33 insgesamt 132.4 Mill. zł und in den ersten 6 Monaten 1933/34 den entsprechenden Betrag von 62.6 Mill. zł aufgewandt; für das kommende Finanzjahr aber werden unter diesem Konto nur noch 103 Mill. zł Ausgaben veranschlagt.

Das ist nicht die grosse Budgetreform, die allgemein dringend erwartet worden ist; das ist ein neues Budget nach dem Muster der bisherigen mit der ausgesprochenen Tendenz zur Rückkehr zu den Budgetverhältnissen des Jahres 1932/33, das noch optimistisch mit den relativ guten Finanzverhältnissen des ersten schwereren Krisenjahres 1931 rechnen konnte. **Das jetzt veranschlagte Budget aber soll im Jahre 1934 auf dem Tiefpunkt der Krise funktionieren.** Es bleibt die Hoffnung, dass die Regierungsmehrheit in beiden Häusern des Parlaments, auf die es bei der Verabschiedung des Budgets allein ankommt, ein Einsehen haben und wenigstens die gröbsten Fehler und Irrtümer in diesem Voranschlag beseitigen wird. Aber — ihr sind die Hände weitgehend gebunden. Die Regierung hat unmittelbar vor dem Wiederbeginn der neuen Session des Parlaments nahezu hundert Notverordnungen verkündet, von denen viele die Budgetgebahrung des Staates für zahlreiche Sektoren des öffentlichen Lebens im voraus so festlegen, dass für eine gründliche Budgetreform kein Raum mehr bleibt. Sogar die

Neugruppierung der Beamtengehälter und des Militärsoldes

ist am Vorabend der Budgetdebatte im Verordnungswege erfolgt, wobei die höheren Gehälter im allgemeinen aufgehöht werden, was, da der Gehaltsfonds derselben bleiben soll, nur auf Kosten der niedrigeren Gehaltsklassen geschehen kann. Die Budgetdebatte des Parlaments, die nach englischem Muster auf dem Wege über die Ausgabendiskussion die Grundlinien der Regierungspolitik herausarbeiten und fixieren sollte, hat damit ihren eigentlichen Sinn verloren, da alle entscheidenden Beschlüsse schon im Verordnungswege vorweggenommen sind.

Hatten die Skeptiker dies alles vorausgesehen, so hatte doch auch der verhärteste Pessimist bis vor wenigen Tagen noch gehofft, dass der Staat wenigstens das **Borgen** einstellen und sich mit dem riesigen Ergebnis der Inneren Anleihe zufriedengeben würde. Aber weit gefehlt: der Budgetvoranschlag wird gleichzeitig mit einer Notverordnung eingebracht, die

eine neue Lotterieanleihe im Betrage von nicht weniger als 100 Mill. zł

vorsieht. Das ist der eigentliche Inhalt der neuen Notverordnung über die Schaffung eines besonderen Investitionsfonds im Rahmen des sog. „Arbeitsfonds". Das französische Beispiel hat die polnischen Finanzpolitiker nicht ruhen lassen; sie haben nur übersehen, dass in Frankreich zwar eine Lotterieanleihe, aber daneben keine besondere Innere Anleihe zur Auflegung gelangt ist. Die Verordnung läuft darauf hinaus, dass im Gesamtbetrage von 100 Mill. zł in Serien von je 40 000 Stück sog. „Investitionsbonds" im Nominalbetrage von je 25 zł emittiert werden sollen. Den Vertrieb dieser Bons sollen die Finanz- und die Postämter übernehmen; die Bons sollen vom Staate bei allen Zahlungen zum Nominalwerte entgegengenommen werden und völlig steuer- und abgabenfrei sein. Der Rückkauf soll im Wege wöchentlicher Auslosungen erfolgen, wobei die ausgelosten Bons zu einem Vielfachen des Nominalwertes honoriert werden sollen; die Höhe dieser Prämien wird durch das Finanzministerium festgesetzt werden. Aus dem Erlös dieser Anleihe sollen öffentliche Arbeiten finanziert werden. Die Verknüpfung dieser Emission mit der Feier des fünfzehnten Jahrestages der polnischen Unabhängigkeit ist eine rein propagandistische: die Regierung sucht offenbar noch den Rest jener guten Stimmung auszunutzen, der ihr zu dem grossen Erfolg der Inneren Anleihe verholfen hat.

Alles in allem: nach der Inneren Anleihe kommt auch noch eine Lotterieanleihe, der Budgetvoranschlag scheint irreal und das Defizit ist immer noch da. Die Oeffentlichkeit darf mit Recht darauf gespannt sein, was ihr der Minister der Finanzen am Freitag von der Tribüne des Sejm herab zu sagen haben wird. **Vor wenigen Wochen hat er die Sanierung des Staatshaushalts und das Ende der Borgwirtschaft angekündigt.**

Firmennachrichten

Konkurse

E. = Eröffnungstermin. K. = Konkursverwalter. A. = Anmeldetermin. G. = Gläubigerversammlung. (Die Termine finden in den Burggerichten statt)

Graudenz. Konkursverfahren Franciszek Jeliński in Graudenz aufgehoben

Posen. Konkursverfahren Fa. „Poznańskie Laboratorium Chemiczne" in Posen. Schlusstermin 4. 11. 1933, 10 Uhr, Zimmer 29.

Posen. Konkursverfahren Fa. Młyn Poznańskie, Tow. Akc. in Posen. G. 4. 11. 1933, 11 Uhr, Z. 29.

Posen. Konkursverfahren Feliks Idziak infolge Erschöpfung der Masse aufgehoben.

Posen. Konkursverfahren D. Knaste in Posen, Stary Rynek 53/54. G. 9. 11. 1933, 10 Uhr, Z. 29.

Posen. Konkursverfahren Fa. H. Szymański in Posen. G. 20. 11. 1933, 10 Uhr, Zimmer 29.

Posen. Konkursverfahren Fa. „Central Dom Tabet", Koczorowski i Borowicz. G. 20. 11. 1933, 10.30 Uhr, Zimmer 29.

Gerichtsaufsichten

(Die Termine finden in den Burggerichten statt)

Bromberg. Zahlungsaufschub Dom. Ślesin, Kreis Bromberg, Eigent. Fundacja Potulicka in Potulice. Prüfungstermin 4. 11. 1933, 10 Uhr, Zimmer 4.

Fürstenau. Zahlungsaufschub Ludwik Tarkowski in Fürstenau, Kreis Graudenz vom 1. 9. 1933 bis 31. 3. 1935 erteilt.

Kattowitz. Zahlungsaufschub Fa. Jakób Scharf in Kattowitz, ul. 3. Maja 32. Prüfungstermin 4. 11. 1933, 12 Uhr, Zimmer 58.

Kattowitz. Zahlungsaufschub Fa. „Oberschlesische Fabrik für gelochte Bleche, Friedrichswerk J. Kuntze" in Rykowino. Antrag auf Verlängerung weiterer 3 Monate wird abgelehnt.

Schrimm. Zahlungsaufschub Józef Łożyński in Schrimm. Verhütungsverfahren bestätigt.

Siedlec. Fabryka Odlewów Żelazn. i narzędzi rolu.-warsztaty mechan. „Ostrówek" Sp. Akc. in Lochau. Zahlungsaufschub auf 3 Monate erteilt.

Tuchel. Zahlungsaufschub Stanisław Rakowski, Inh. des Dom. in Nowy Żalno, Kreis Tuchel. Prüfungstermin 10. 11. 1933, 10 Uhr, Zimmer 14.

Czersk. Verhütungsverfahren Fa. Browar Pomorski, Inh. Jan Czarnowski in Czersk. G. 22. 11. 1933, 10 Uhr, Zimmer 12.

Rogasen. Fa. „Rolnik", Spółdz. Roln. Handl. z odp. ogr. in Rogasen. Eröffnung des Vergleichsverfahrens bestätigt.

Generalversammlungen

4. 11. Drukarnia Toruńska Sp. Akc. in Thorn. Ordtl. G.-V. 16.30 Uhr im Büro der Firma, ul. św. Katarzyny 4.

9. 11. Firma Fabr. Wyr. Ceram. Krotoszyn-Przysieka, Sp. Akc. Zarząd w Poznaniu ul. Gwarna 8. Ausserordentliche G.-V. 16 Ukr im Büro der Firma, Poznań, Gwarna 8.

Senkung der Danziger Hafengebühren

O In Ausführung der Vereinbarung zwischen dem Danziger Senat und der polnischen Regierung hat der Hafenausschuss die Herabsetzung der Hafenabgaben sowie der anderen Gebühren des Hafentarifs nunmehr **angeordnet**. Die Senkung bei den von Schiffen erhobenen Gebühren beträgt bis zu 50 Prozent, bei denjenigen auf Ladung etwa 30 Prozent. Damit ist eine Angleichung an die Unkosten des Hafens von Gdingen erzielt, dessen niedrige Tarife vielfach als Grund dafür angeführt wurden, dass die Abwanderung vom Danziger Hafen in so grossem Ausmasse erfolgte. Vom Hafenausschuss wird hervorgehoben, dass von den Regierungen Danzigs und Polens, von den wirtschaftlichen Verbänden und beteiligten Handelskreisen Massnahmen ergriffen werden müssten, um eine weitere Anpassung der Umschlagskosten an die wirtschaftlichen Bedürfnisse des Hinterlandes zu erreichen. Ohne diese Selbsthilfe wäre der Danziger Hafen auch nach der neuen sehr erheblichen Gebührensenkung auf die Dauer dem Wettbewerb der Welthäfen nicht gewachsen.

Märkte

Getreide. Posen, 2. November. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen 345 to	14.75
Hafer 45 to	13.75
15 to	13.80

Richtpreise:

Weizen	18.75—19.25
Roggen	14.50—14.75
Gerste, 695—705 g/l	13.75—14.00
Gerste, 675—685 g/l	13.25—13.50
Braugerste	15.75—16.50
Hafer	13.75—14.00
Roggenmehl (65%)	20.75—21.00
Weizenmehl (65%)	30.50—32.50
Weizenkleie	9.25—9.75
Weizenkleie (grob)	1 .25—10.75
Roggenkleie	10.00—10.50
Winterraps	39.00—40.00
Sommerwicke	15.00—16.00
Peluschken	14.00—15.00
Viktoriaerbsen	21.00—25.00
Folgererbsen	22.00—25.00
Speisekartoffeln	2.45—2.70
Fabrikkartoffeln pro Kilo %	13½
Seradella	14.00—15.00
Klee, rot	160.00—180.00
Klee, weiß	8 .00—120.00
Klee, gelb, ohne Schalen	90.00—110.00
Blauer Mohn	58.00—62.00
Leinkuchen	18.00—19.00
Rapskuchen	15.00—15.50
Sonnenblumenkuchen	18.50—19.50
Sojaschrot	23.00—23.50

Gesamttendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Weizen, Roggen- und Weizenmehl, Hafer und Braugerste ruhig, für Mahlgerste schwach.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 455 t, Weizen 75 t, Gerste 90 t, Hafer 30 t, Roggenkleie 15 t, Weizenkleie 45 t, Viktoriaerbsen 15 t, Rotklee 500 kg.

Bromberg, 2. November. Amtliche Notierungen für 100 kg frei Station Bromberg. Transaktionspreise: Roggen 35 t 14.50 bis 14.75, Hafer 15 t 13.70, Hafer 60 t 13.95, Wicke 15 t 15.50; Richtpreise: Weizen 19 bis 19.50 (ruhig), Roggen 14.25 (ruhig), Braugerste 15—16. Mahlgerste 13.25—13.50 (schwach), Hafer 13.75 bis 14.00 (ruhig), Roggenmehl 65prozentig 21 bis 21.75, Weizenmehl 31.50 bis 33.50 (ruhig), Weizenkleie 8.50 bis 9.00, grobe 9—9.50, Roggenkleie 9.50—10, Raps 33—35, Winterrübsen 35—37, Viktoriaerbsen 22.50—24.50, Folgererbsen 23—25, Rapskuchen 14—15, blauer Mohn 60 bis 62, Senf 34—36, Speisekartoffeln 2.50—3, Wicke 13—14, Leinsamen 35—37, Leinkuchen 18.50—19.50, Sonnenblumenkuchen 18.50—19.50, Peluschken 12.50 bis 13.50, Felderbsen 17—19, Netzeheu, lose 6—6.50, Netzeheu, gepresst 7—7.50, Roggenstroh, lose 1.25 bis 1.50, gepresst 1.75—2.00, Gelbklee, enthülst 90 bis 100, Weissklee 80—100, Rotklee 140—160, Fabrikkartoffeln 2.25—3.

Gesamttendenz: ruhig; Gesamtumsatz 2018 t.

Getreide. Danzig 2. November. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 130 Pfd. z. Konsum 12.25—12.50, Roggen, 120 Pfd. zur Ausfuhr 9, Roggen neuer zum Konsum 9.10, Gerste feine zur Ausfuhr 10—10.40, Gerste, mittel, lt. Muster 9.25 bis 9.50, Gerste, 117 Pfd. 8.90, Gerste, 114 Pfd. 8.80, Viktoriaerbsen 14—16.50, grüne Erbsen 14—15.75, Roggenkleie 6, Weizenkleie, grobe 6.40, Weizenschale 6.60, Blaumohn 33—37.50, Peluschken 8.75—9, Hafer, neuer 8.40—8.60.

Produktenbericht, Berlin, 1. November. Festpreise für November in Kraft. Die Neuregelung der Makler- und Agentenschaft am hiesigen Getreidegrossmarkte, die das Ausscheiden von etwa fünfzig Börsenbesuchern brachte, wurde heute noch lebhaft erörtert. Das Geschäft bewegte sich im Rahmen der letzten Tage. Die Forderungen lauteten im Zusammenhang mit den für November geltenden Festpreisen für Brotgetreide zumeist höher, auch die zweite Hand ist kaum zu Preiskonzessionen bereit. Der Mehlabsatz hat aber auch kaum eine Belebung erfahren, und das Exportgeschäft gestaltet sich gleichfalls ziemlich schwierig. Die Preise waren zumeist nominell. Weizen- und Roggenmehle haben kleines Bedarfsgeschäft bei stetigen Forderungen. Für Hafer hat die Kauflust des Konsums angehalten, und die Tendenz war eher etwas fester. Am Gerstenmarkte finden Industriesorten weiter Unterkunft.

Posener Börse

Posen, 2. November. Es notierten: 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 48.50 G. 4½proz. Dollar-Pfandbriefe der Posener Landschaft (5.95) 37—36.50 +, 4½proz. Gold-Dollarbriefe der Posener Landsch. 40 +, 4proz. Konvert.-Pfandbriefe der Posener Landschaft 36 G. Tendenz: ruhig.

G = Nachfr., B = Angeb., + = Geschäft, * = ohne Ums.

Danziger Börse

Danzig, 1. November. In Danziger Gulden wurden notiert für (telegraph. Auszahlungen): New York 1 Dollar 3.3666—3.3734, London 1 Pfund Sterling 16.14—16.18, Berlin 100 Reichsmark 122.53—122.77, Warschau 100 Złoty 57.63—57.74, Zürich 100 Franken 99.40—99.60, Paris 100 Franken 20.09½—20.13½, Amsterdam 100 Gulden 207.14—207.56, Brüssel 100 Belga 71.53—71.67, Prag 100 Kronen 15.23½—15.26½, Stockholm 100 Kronen 83—83.16, Kopenhagen 100 Kronen 72—72.14, Oslo 100 Kronen 81—81.16; Banknoten: 100 Złoty 57.66—57.78.

Warschauer Börse

Warschau, 31. Oktober. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 5.92—5.93, Golddollar 9.01, Goldrubel 4.70, Tscherwonetz 0.88—0.92, österr. Schilling 100.

Amtlich nicht notierte Devisen: New York Scheck 5.93, Berlin 212.58, Kopenhagen 126, Stockholm 145.50, Montreal 5.81.

Sämtliche Börsen- u. Marktnotierungen ohne Gewähr

Effekten.

Es notierten: 4proz. Prämien-Dollar-Anl. (Serie III) 48.75—49, 4proz. Prämien-Invest.-Anleihe (Serie) 108.25, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 1924 49.25, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 1927 51.50.

Bank Polski 79.50 (79.50), Haberbusch 38 (37). Tendenz: flau.

Amtliche Devisenkurse

	31. 10. Geld	31. 10. Brief	30. 10. Geld	30. 10. Brief
Amsterdam	358.45	360.25	358.65	360.45
Berlin *)	—	—	—	—
Brüssel	123.99	124.61	124.01	124.63
London	28.01	28.29	27.94	28.22
New York (Scheck)	—	—	5.82	5.88
Paris	34.77	34.95	34.79	34.97
Prag	26.39	26.51	26.40	26.52
Italien	46.73	47.19	46.73	47.19
Stockholm	—	—	144.55	145.95
Danzig	172.84	173.70	172.92	173.78
Zürich	172.09	172.95	172.17	173.03

Tendenz: uneinheitlich.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 2. Nov. Da eine Zunahme der Auftragseingänge seitens des Publikums bei den Grossbanken kaum festzustellen war, blieb das Geschäft auch zu Beginn der heutigen Börse äusserst klein. Die Stimmung war zwar nicht unfreundlich, zumal die Gelderleichterung nach dem Ultimo schnell Fortschritte macht, die Unsicherheit hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Dollars und des Pfundes mahnte aber allgemein zur Zurückhaltung. Soweit Kaufinteresse bestand, beschränkte sich dieses auf den Kurs niedrigstehender Aktien und auf einzelne Verkäufe gehandelter Rentenwerte. Die deutschen Anleihen hatten ebenfalls nicht unfreundliche Veranlagung, die Kursveränderungen hielten sich aber in engsten Grenzen. Die Altbesitzanleihe gewann ⅛%, späte Reichsschuldbuchforderungen gingen mit 88¼% um. An den Aktienmärkten sind Rhein. Braunkohlen mit einem Gewinn von 2% als fest zu erwähnen, auch Zellstoff Waldhoff mit plus 1% und B.M.W. mit plus 1¼% fielen etwas aus dem Rahmen. Andererseits gingen Chade-Akten erneut um 2¼ Mark bis auf 137¾ zurück. Wie schon gesagt, machte die Erleichterung am Geldmarkt Fortschritte. Zuverlässige Sätze waren aber noch nicht zu hören. Im Verlaufe hielten sich die Kursveränderungen in den engsten Grenzen.

Effektenkurse.

	2. 11.	31. 10.
Fr. Krupp	—	85.12
Mitteldt. Stahl	82.25	80.37
V.Stahlw.d.Anl	61.75	61.87
Accumulator	—	165.25
Allg. Kunstz.	29.62	29.37
Allg.Elekt.-Ges.	15.75	16.00
Aschaffb. Zst.	21.00	
Bayer. Motor.	119.25	119.00
Bemberg	—	
Berger	135.00	136.00
Bl. Karlsr. Ind.	66.62	65.75
Braunk. u. Brk.	149.75	—
Bekula	108.25	108.12
Bl. Masch.-Bau	—	—
Bremer Wollk.	—	—
Buderus Eisen	—	—
Charl. Wasser	73.00	73.25
Chem. Heyden	—	54.25
Contin. Gummi	128.00	127.50
Contin. Linol.	—	35.62
Daimler-Benz	27.12	27.00
Dtsch.-Atlant.	—	—
Dt.Con.-Ga.-D.	99.50	100.12
Dt. Erdöl-Ges.	90.12	90.50
Dt. Kabelw.	—	45.00
Dt. Linol.-Wk.	41.00	42.50
Dt. Tel. u. Kab.	—	—
Dt.Eisenh.u.A.	33.50	—
Dortm. Union	179.00	—
Eintr. Br.	—	—
Eintr. Braunk.	—	—
Eisenb. Verk.	—	—
El. Lief.-Ges.	77.50	75.62
El. W. Schles.	—	—
El. Licht u. Kr.	—	86.00
Engelhardt Br	—	76.25
I. G. Farben	115.75	116.25
Feldmühle	52.75	53.75
Felten u. Guill.	—	—
Gelsenk. Bgw.	43.62	44.25
Gesfürel	71.87	72.50
Goldschmidt	—	—
Hbg. Elkt.-W.	97.25	98.75
Harbg. Gummi	—	18.00
Harpen. Bgw.	75.87	75.00
Hoesch	50.25	51.50
Holzmann	55.00	56.00
Hotelbetr.-Ges	—	34.00

	2. 11.	31. 10.
Ilse Bergbau	—	126.50
Ilse Gen.	93.50	94.00
Gebr. Jungh.	22.00	—
Kali Chemie	78.25	—
Kali Asch.	—	
Klöckner-W.	48.75	48.25
Kokswerke	66.25	66.25
Leopold Grube	30.00	—
Lahmeyer	—	—
Laurahütte	—	13.87
Mannesmann	49.25	49.62
Mansf. Bergb.	22.75	23.00
Masch.-Untn.	33.50	34.00
Maximiliansh.	—	116.50
Metallges.	—	—
Niederls.Kohl.	132.00	—
Orenst. u. Kop.	24.50	25.12
Phönix Bgbau	34.25	34.62
Polyphos	18.00	18.00
Rh. Braunkohl.	—	181.75
Rh. Elktr.-W.	—	77.12
Rh. Stahlw.	75.75	74.00
Rh. Wstf. Elek.	79.00	78.87
Rütgerswerke	45.37	45.62
Salzdetfurth	—	—
Schl.Bbg.u.Zk.	14.50	—
Schl.El. u. G.B.	—	93.25
Schub. u. Salz.	—	175.00
Schuck. u. Co.	84.25	85.12
Schulth. Patz.	96.00	85.12
Siem. u. Halske	130.00	131.87
Svenska	—	—
Thüring. Gas	—	—
Tietz. Leonh.	13.50	14.25
Ver. Stahlw.	29.25	28.25
Vogel Draht	—	45.75
Zellst. Verein	—	—
do. Waldhof	33.00	32.25
Bk. el. Werke	—	—
Bk. f. Brauind.	83.50	85.25
Reichsbank	153.00	157.50
Allg. L. u. Kr.	75.75	75.75
Dt. Reichs.-V.	101.12	101.50
Hamb.-Am.-P.	9.62	9.62
Hansa	—	—
Nordd. Lloyd	10.00	10.00
Otavi	9.75	9.62

	2. 11.	31. 10.
Ablös.-Schuld	78.75	79.25
Ablös.-Schuld ohne Auslösungsrecht	12.70	12.75

Tendenz: geschäftslos.

Amtliche Devisenkurse

	31. 10. Geld	31. 10. Brief	30. 10. Geld	30. 10. Brief
Bukarest	2.486	2.492	2.486	2.492
London	13.155	13.195	13.20	13.24
New York	2.747	2.753	2.757	2.763
Amsterdam	169.13	169.47	169.23	169.57
Brüssel	58.44	58.56	58.49	58.61
Budapest	—	—	—	—
Danzig	81.67	81.83	81.70	81.86
Helsingfors	5.819	5.831	5.844	5.856
Rom	22.07	22.11	22.10	22.14
Jugoslawien	5.295	5.305	5.295	5.305
Kaunas (Kowno)	41.56	41.64	41.56	41.64
Kopenhagen	58.74	58.86	58.99	59.11
Lissabon	12.67	12.69	12.66	12.68
Oslo	66.08	66.22	66.38	66.52
Paris	16.40	16.44	16.41	16.45
Prag	12.41	12.43	12.405	12.425
Schweiz	81.12	81.28	81.17	81.33
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	35.11	35.19	35.11	35.19
Stockholm	67.88	68.02	68.08	68.22
Wien	48.05	48.15	48.05	48.15
Tallinn	72.93	73.07	73.03	73.17
Riga	75.92	76.08	75.92	76.08

Ostdevisen. Berlin, 1. November. Auszahlung Posen 47.05—47.25, Auszahlung Warschau 47.05—47.25, Auszahlung Kattowitz 47.05—47.25; polnische Noten 46.95—47.35.

1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Jaensch. Für die Teile aus Stadt u. Land: Ewald Sadowski. Für Unterhaltung und Feuilleton: Ewald Sadowski. Für den übrigen redaktionellen Teil: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Am 1. November 1933 früh um 5 1/4 Uhr verschied unerwartet unsere heißgeliebte, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

die Witwe

Frau Hulda Friebel

geb. Paschke

im Alter von 84 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Familie Friebel,
Familie Bartz.

Poznań, 2. November 1933.
Marsz. Focha 27, III.

Die Beerdigung findet von der Halle des evgl. Christus-Kirchhofes in Górczyn am Sonnabend, dem 4. November, nachmittags 3 Uhr statt.

Als Verlobte grüßen

Ella Grehs
Heinz Grüttner

Sławsk Wielki, pow Mogilno — Poznań
29. Oktober 1933.

Am Dienstag, dem 31. Oktober 1933, entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Hoffmann

im 24. Lebensjahre.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Starołęka, den 1. November 1933.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 3. November 1933, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, ul. Poznańska 6—8, aus statt.

Gottesdienstordnung für die katholischen Deutschen
vom 4. bis 11. November
Sonnabend, 5 Uhr: Beichtgelegenheit. Sonntag, 1/2 8 Uhr: Beichtgelegenheit; 9 Uhr: Predigt und Amt (Armen-Sammlung); 3 Uhr: Vesper und hl. Segen. Montag, 7 Uhr: Gesellenverein. Dienstag, 4 Uhr: Frauenbund.

Andacht in den Gemeinde-Synagogen
Synagoge A (Wolnica). Freitag, abends 4 1/2 Uhr. Sonnabend, morgens 7 1/2, vorm. 9 1/2, nachmittags 4 1/2 Uhr mit anschl. Schrifterklärung. Sabbath-Ausgang abends 5.05 Uhr. Werktäglich morgens 7 Uhr mit anschl. Lehrvorträge, abends 4 1/4 Uhr. Synagoge B (Dominikańska). Sonnabend nachm. 4 Uhr: Jugendandacht.

Überschriftswort (fett)	20	Groschen
jedes weitere Wort	12	"
Stellengesuche pro Wort	10	"
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50	"

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte. Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags. Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.